

Senioren Single Haushalte in Wien

Wieder alleine wohnen - schrumpfende Haushalte im späten Lebensalter

Endbericht - Dezember 2009

Peter Moser
Gerhart Bständig



Stadt+Regionalwissenschaftliches **Zentrum**
Lindengasse 26
1070 Wien/Österreich
www.srz-gmbh.com

Gefördert mit Mitteln der Wohnbauforschung des Landes Wien

Verfaßt im Auftrag der
Stadt Wien, Magistratsabteilung 50

INHALTSVERZEICHNIS

Tabellenverzeichnis	II
Verzeichnis verwendeter Literatur	IV

1 Einleitung

1.1	Ziele und Fragestellung der Untersuchung	1
1.2	Empirische Grundlagen und Datenbasis	3

2 Die Struktur der älteren Wohnbevölkerung

2.1	Die Seniorinnen und Senioren	8
2.2	Haushaltstypen der Seniorinnen und Senioren	11
2.3	Die Wohnungen der Seniorinnen und Senioren	19

3 Aspekte des Seniorenwohnens

3.1	Bewertung der Wohnsituation	26
3.1.1	„Aktiv ins Alter“ – Analyse ausgewählter Resultate 2005	26
3.1.2	Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008 - Analyse ausgewählter Resultate	33
3.1.3	Bewertungen in den Seniorinneninterviews 2009	37
3.2	Verbesserungsbedarf	41
3.2.1	Wohngebiet, Wohnumfeld	41
3.2.2	Wohnhaus, Wohnung	46
3.3	Wohnhilfen und Wohnalternativen	48
3.3.1	Wohnhilfen: Alltagsunterstützende Dienste	48
3.3.2	Wohnungsadaptierungen und Wohnalternativen	50

4 Zusammenfassung

Anhang

nach Seite 58

Interviewleitfaden SeniorInnengespräche
Interviewerbriefing
Interviewprotokoll

Verzeichnis der Tabellen im Text

Tabelle 2.1	Bevölkerung nach Alter und Geschlecht, 2008	9
2.2	Seniorinnen und Senioren nach Geschlecht, 2008	9
2.3	Seniorinnen und Senioren nach Gemeindebezirk, 2008	10
2.4	Seniorinnen und Senioren nach Haushaltsgröße, – SoWi-Gf 2008	11
2.5	Zielpersonen nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp, SoWi-Gf 2008	12
2.6	Zielpersonen nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp, Verteilung; SoWi-Gf 2008	13
2.7	Wohnbevölkerung nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp, Mikrozensus 2006	14
2.8	Wohnbevölkerung nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp, Verteilung; Mikrozensus 2006	14
2.9	Privathaushalte nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp,, Mikrozensus 2006	15
2.10	Wohnbevölkerung nach Seniorentyp und Geschlecht, Mikrozensus 2006	15
2.11	Wohnbevölkerung nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp, Mikrozensus 2008	16
2.12	Wohnbevölkerung nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp, Verteilung; Mikrozensus 2008	17
2.13	Privathaushalte nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp, Mikrozensus 2008	17
2.14	Verteilung der Haushalte nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp, Mikrozensus 2008	14
2.15	Zusammensetzung der Wiener Haushalte, Bestand Ende 2006 (Berichtssystem Wohnen)	19
2.16	Wohnungen der Seniorenhaushalte, ausgewählte Merkmale Bestand Ende 2006 (Berichtssystem Wohnen)	20
2.17a	Wohnungsgröße der Seniorenhaushalte; SoWi-Gf	21
2.17b	Wohnungsgröße der Seniorenhaushalte; Hauptkategorien	22
2.18a	Haushalte nach Rechtsform der Wohnungsnutzung und Seniorenhaushaltsform 2008	22
2.18b	Haushalte nach Rechtsform der Wohnungsnutzung und Seniorenhaushaltstyp 2008	23
2.19	Haushalte nach Seniorenhaushaltstyp und Gebietstyp, Verteilung 2008	23
2.20	Wohnungsausstattung nach Seniorenhaushaltsform 2008	24
Tabelle 3.1	Zufriedenheit mit Wohnung – Seniorenbewertung in drei Vergleichsgebieten, 2008	32
3.2	Zufriedenheit mit Wohngebiet – Seniorenbewertung in drei Vergleichsgebieten, 2008	33
3.3	Zufriedenheit mit Wohnung nach Seniorentyp, 2008	34
3.4	Zufriedenheit mit Wohnungsgröße nach Single-Seniorentyp, 2008	34

3.5	Zufriedenheit mit Wohnungslage nach Single-Seniorentyp, 2008	35
3.6	Zufriedenheit mit Wohnungszustand nach Single-Seniorentyp, 2008	35
3.7	Zufriedenheit mit Tageslicht in der Wohnung nach Single-Seniorentyp, 2008	35
3.8	Zufriedenheit mit Freiflächen in Wohnanlage nach Single-Seniorentyp, 2008	36
3.9	Zufriedenheit mit Nähe zu Grünanlagen nach Single-Seniorentyp, 2008	36
3.10	Zufriedenheit mit Sitzgelegenheiten nach Single-Seniorentyp, 2008	36
3.11	Zufriedenheit mit Gehsteigen nach Single-Seniorentyp, 2008	37
3.12	Verbesserungswünsche zur Verkehrssituation im Wohngebiet nach Single-Seniorentyp, 2008	41
3.13	Verbesserungswünsche betreffend Gehsteige im Wohngebiet nach Single-Seniorentyp, 2008	42
3.14	Verbesserungswünsche betreffend Grünflächen im Wohngebiet nach Single-Seniorentyp, 2008	43
3.15	Verbesserungswünsche betreffend Nahversorgung im Wohngebiet nach Single-Seniorentyp, 2008	43
3.16	Verbesserungswünsche betreffend Sicherheit im Wohngebiet nach Single-Seniorentyp, 2008	44
3.17	Sicherheitsgefühl im Wohngebiet nach Single-Seniorentyp, 2008	45
3.18	Nachbarschaftshilfe im Wohngebiet nach Single-Seniorentyp, 2008	49
3.19	Regelmäßige Pflege zu Hause nach Single-Seniorentyp, 2008	49
3.20	Bekanntheit von Wohnbetreuungsdiensten nach Single-Seniorentyp, 2008	50
3.21	Wohnwechselabsichten nach Single-Seniorentyp, 2008	51
Tabelle 4.1	Privathaushalte nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp, Mikrozensus 2008	53
4.2	Wohnungsgröße der Seniorenhaushalte 2008 - Hauptkategorien	54
4.3	Wohnungsgröße der Senioren-Single-Haushalte 2008	54
4.4	Haushalte 2008 nach Rechtsform der Wohnungsnutzung und Seniorenhaushaltstyp	58
4.5	Haushalte 2008 nach Seniorenhaushaltstyp und Gebietstyp – Verteilung	58

Verzeichnis der verwendeten Literatur und Materialien

- ATZ Hermann, MOSER Peter et al: Sicheres Wohnen im Alter, Bozen/Bolzano 2005.
- CZASNY Karl et al.: Wiener Wohnungsmarktreport 2006 und 2008.
- CZASNY Karl: Wandel der Wiener Wohnbedingungen im Spiegel des Mikrozensus, Wien 2008.
- DORINGER Efa et al.: salto – Gut und selbstbestimmt älter werden im Stadtteil, Wien 2008.
- EUROPÄISCHE UNION, AUSSCHUSS DER REGIONEN, EUROPÄISCHE PLATTFORM ÄLTERER MENSCHEN (Hrsg.) Mehr Lebensqualität im Alter; Oktober 2009.
- FEIGELFELD Heidrun, KOSE Ursula, FEUERSTEIN Christiane: Sicherung der Lebensqualität im Alter, Wien 2005.
- FEUERSTEIN Christiane: Demographische Alterung und bauliche Strukturen in Wien, Wien 2004.
- FEUERSTEIN Christiane: Soziale und räumliche Interventionen – Barrierefrei = Altersgerecht? o.J.
- FRITZ Elfriede: Assessment für die Pflege? in: Österreichische Pflegezeitschrift Nr. 5/2007.
- FUX Beat: Familiäre Lebensformen im Wandel – Eidgenössische Volkszählung 2000, Neuchâtel 2005.
- GUTMANN Raimund: Wohngruppen für Fortgeschrittene, Abstract; Wien 2008.
- HAGER Klaus: Das geriatrische Assessment; in: Ärzteblatt Thüringen 4/2009.
- KANZIAN Barbara, MERZEDER Werner: Selbstbestimmtes Wohnen für ältere Menschen, Wien 2004.
- KATZ S. et al: The index of ADL; in: JAMA 1963.
- KIENZL-PLOCHBERGER Karin, REINPRECHT Christoph: Aktiv ins Alter – Begleitstudie zum WHO-Projekt „Investitionen in die Gesundheit älterer Menschen“; Wien 2005.
- KREMER-PREIB Ursula: Wohnen im Alter – Herausforderungen und zukunftsweisende Konzepte, Referat in Wien 10.12.2007.
- LUKSCH Christian: Das geriatrische Assessment; http://www.geronto.at/Artikel/Themen_der_Geriatrie/ o.J.
- MOSER Peter: 50+Älterwerden in Wien – Ausgewählte Lebensaspekte und ihre Veränderung, Wien 2005.
- MOSER Peter: Wandel der Wohnsituation von Seniorinnen und Senioren in Wien, Wien 2005.
- SCHNEIDER Ursula et al: ALTeS Haus – Barrierefreies Wohnen im Gründerzeit-Passivhaus, Wien 2004.
- STADT WIEN: Sozialwissenschaftliche Grundlagenstudie 2008.
- STATISTIK AUSTRIA: Mikrozensus Wohnen 2006, 2007, 2008.
- STATISTIK AUSTRIA: Statistik des Bevölkerungsstandes 2009.
- SYNTHESIS Forschung: Wohnversorgung in Wien (Berichtssystem Wohnen – Neue Reihe), Wien 2006.
- VOTTER Waltraud: Eingliederung von älteren MigrantInnen (AusländerInnen und Eingebürgerte) in die Pensionistenclubs im 15. Bezirk; Wien 2004.
- WIENER GEBIETSKRANKENKASSE: Geriatrisches Assessment, Wien o.J.
- WIENER GERIATRIEKONZEPT, in: Perspektiven Sondernummer, Wien 2009.
- ZNIVA Robert Christian: Der Einfluss des Alters auf das Konsumentenverhalten, Stellenwert der verschiedenen Altersdimensionen; Diplomarbeit; Wien 2007.

1 Einleitung

1.1 Ziele und Fragestellungen der Untersuchung

Derzeit leben rund 200.000 über 50jährige Seniorinnen und Senioren in Wien in Ein-Personen-Haushalten.¹ Sie stellen hiermit mehr als die Hälfte aller Single Haushalte in Wien. Alle demographischen Analysen zeigen, dass mit zunehmendem Lebensalter der Anteil der weiblichen gegenüber jenem der männlichen Single-Haushalte sukzessive steigt. Diese Ungleichentwicklung wird schon seit längerem registriert: Bis zum Alter von 55 Jahren gibt es annähernd gleich viele einzeln lebende Frauen wie Männer. Danach allerdings differenziert sich das Bild drastisch. Mitte der 1990er Jahre registrierte das Österreichische Institut für Familienforschung mehr als doppelt so viele alleine lebende Frauen als Männer der Altersgruppe 55 bis 65 Jahre; im darauf folgenden Lebensjahrzehnt und bei den über 75jährigen versechsfachte sich der Frauenanteil.²

Diese Haushaltsstrukturänderungen sind nicht nur in Österreich und Deutschland, sondern auch in der Schweiz zu beobachten: Unter den Männern im Rentneralter führte 1970 rund jeder Zehnte einen Ein-Personen-Haushalt (10,5%). Demgegenüber lebte fast jede dritte Rentnerin (30,1%) solitär. Bis ins Jahr 2000 hat sich dieser Geschlechterunterschied weiter ausgedehnt, so dass heute rund ein Sechstel der Rentner (16,7%) und gut zwei Fünftel der Rentnerinnen (41,7%) alleine haushalten.³

Der allergrößte Teil der Single-Haushalte bei den Senioren und Seniorinnen war vorher in Wohnungen, die (mindestens) von zwei Personen bewohnt waren. Das Schrumpfen des Haushalts in diesem Lebensabschnitt hat nicht nur Auswirkungen auf die Lebensalltagsmuster der betroffenen Menschen; es konfrontiert wegen seiner gesamtgesellschaftlichen Dimension die Sozialpolitik und die Wohnungsversorgung mit einer wachsenden Anzahl von Fragen und Anforderungen:

- Mit welchem Betreuungsbedarf ist in Zukunft zu rechnen und wie fein abgestuft soll das Leistungsangebot sein?
- Wie leistbar wird die Wohnung, wenn es plötzlich nur mehr eine Einkommensquelle gibt?

¹ Statistik Austria, Mikrozensus 2008.

² Österr. Institut für Familienforschung in „beziehungsweise“ 7/1996.

³ Beat FUX, Eidgenössische Volkszählung 2000, Familiäre Lebensformen im Wandel; Universität Zürich, 2005.

- Welcher Veränderungen müssen in den Wohnungen der älteren, alleine lebenden Menschen vorrangig vorgenommen werden?

über 1/3 der älteren Single-Haushalte in Altbauwohnungen

36 % aller Wiener 60- und mehrjährigen Single-Haushalte leben in Wohnungen, die vor 1945, der größte Teil sogar vor 1919, errichtet worden sind. Nur 2 % (zwei!) der Ein-Personen-Haushalte dieser Altersklasse lebt in neueren, nach 2001 erbauten Wohnungen.⁴ Der Wohnungsneubau leistet also nur einen sehr geringen Anteil der Wohnversorgung für diese Haushalte. Nach den gängigen Kriterien des Wohnungsstandards (Wasser, Abwasser und Heizungsart) lebt zwar der überwiegende Teil (86 %) der Senioren-Single-Haushalte in Wohnungen der Kategorie A ; doch sagt dieser Standard nicht viel über die Altersgerechtheit der Wohnungen aus. Man kann – zumindest bei den vor dem zweiten Weltkrieg errichteten Wohnungen – davon ausgehen, dass in diesem Segment des Wohnungsbestands ein gewisser Adaptierungsbedarf besteht, der noch dazu schneller wächst als die altersgerechte Wohnungsverbesserung und der Wohnungszugang durch die Neubautätigkeit.

Altersgerechtigkeit:
Dimension des
Adaptierungsbedarfs?

Vor dem Hintergrund, dass Wohnungs- und Sozialpolitik fast überall in den mitteleuropäischen Städten bestrebt sind, den Seniorinnen und Senioren möglichst lange ein Leben in ihren eigenen Wohnungen zu ermöglichen, bekommen die mit der Zunahme dieser Senioren-Single-Haushalte verbundenen Adaptierungsaufgaben eine wachsende Dringlichkeit. Die notwendige Anpassung an die unübersehbare demographische Veränderung betrifft nicht nur die Wohnformen, die Ausstattungsqualität der Wohnungsbestände, die Wohnnutzungsrechte, die infrastrukturelle Ausstattung des Wohnumfelds, sondern auch das komplexe System der (extramuralen) Betreuung der älteren Stadtbewohnerinnen und -bewohner.

Daraus leiten sich die zwei zentralen Aufgabenstellungen des Projekts ab:

- Erstens sollen die oben angeführten Phänomene für Wien hinsichtlich ihrer Größenordnung ermittelt, ein Ausblick auf die zukünftige Entwicklung und damit eine quantitative Grundlage für wohnungs- und sozialpolitische Maßnahmen geschaffen werden.
- Zweitens soll die Vielfalt der Lebenslagen der schrumpfenden Senioren-Haushalte, deren Perspekti-

⁴ Statistik Austria, Mikrozensus 2007.

ven und Handlungsmöglichkeiten dargestellt und den kommunalen Wohnungs- und Betreuungsangeboten gegenübergestellt werden, um auf diese Weise zur Verbesserung der Lebensqualität der älteren Bevölkerung beizutragen.

1.2 Empirische Grundlagen und Datenbasis

Die Beschreibung und Analyse der thematischen Zusammenhänge basiert auf nachstehendem statistischen Datenmaterial und eigenen empirischen Erhebungen:

- Berichtssystem Wohnen – Wohnversorgung in Wien 2006 von „Synthesis“, im Auftrag der Stadt Wien.
- Mikrozensus 2006, 2007, 2008 – Statistik Austria
- Statistik des Bevölkerungsstandes 2008, 2009 - Statistik Austria
- Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien 2008 – „ifes“ im Auftrag der Stadt Wien
- „Leben und Lebensqualität in Wien“ 2003 – „ifes“ im Auftrag der Stadt Wien
- Intensivinterviews mit Seniorinnen und Senioren

Vorläuferprojekte im Bereich Alten-Wohnforschung

Zusätzlich wurde auf sekundärstatistische Analysen im Rahmen früherer Wohnforschungsprojekte des SRZ zurückgegriffen, die selbst auf den Großzählungen der Statistik Austria, den Großbefragungen der Stadt Wien und auf eigenen Stichprobenerhebungen des SRZ basierten.⁵

Die qualitative Dimension wird durch Interviews mit Seniorinnen und Senioren sowie Expertinnen aus dem Berufsbereich der Altenbetreuung und -pflege abgedeckt. Im Mittelpunkt dieser empirischen Arbeit steht die Erhebung folgender Schlüsseldaten der Wohnverhältnisse von Seniorinnen und Senioren in Ein-Personen-Haushalten:

- Wohnkompetenz:
Erhebung der Alltagskompetenz (ADL-I „Activities of Daily Living Index“).
- Wohnsituation:
Bewertung der Wohnung, des Wohnhauses und des nahen Wohnumfeldes; Kosten und Leistbarkeit; soziale Einbindung und Vorstellungen über Wandel der Wohnsituation.
- Wohnungsadaptierungsbedarf:
Ermittlung der Wohnungsanzahl mit Adaptierungsbe-

⁵ unter anderem: CZASNY, K. et al; Wandel der Wiener Wohnbedingungen im Spiegel des Mikrozensus, i.A. Stadt Wien, MA 50; 2008.
CZASNY, K. et al; Wiener Wohnungsmarktreport 2006 und 2008.
MOSER, P. et al; Wandel der Wohnsituation von Senioren und Seniorinnen in Wien, i.A. Stadt Wien, MA 50; 2005.

darf sowie des Umfangs solcher Maßnahmen und der Dringlichkeit je nach Senioren-Typ; Zahlungsbereitschaft (Kontingenzbewertung).

- Wohnbetreuungsbedarf:
Selbst- und (fallweise) Fremdbewertung des Status quo und ex-ante-Einschätzungen von Inanspruchnahme von Dienstleistungen zur Bewältigung des Wohnalltags (Rückgang der Alltagskompetenz).
- Wohnungswechselbereitschaft:
Präferenzermittlung für alternative Wohnsituationen unter wechselnden Situationsszenarien.

In beiden Arbeitsbereichen der Studie – der quantitativen und der qualitativen Dimension – wurde das Forschungsteam im Laufe der Projektdurchführung vor unvorhergesehen große methodische und praktische Probleme gestellt. Die Einbindung der Resultate der „Sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung für Wien 2008“ gestaltete sich vor allem wegen der nur partiellen Befragung zur Wohnsituation aber auch wegen mangelhafter Haushaltsinformationen als besonders aufwändig und machte die Personen- und die Haushaltsgewichtungen sehr schwierig. Die daraus resultierenden niedrigen Besetzungszahlen in der (Sub-)Stichprobe erlauben keine mehrdimensionalen Auswertungen und auch keine Hochrechnungen auf Gesamtmengen.

Intensivinterviews Als qualitative Ergänzung zu den statistischen Auswertungen wurden im Zuge der Studie rund 20 ausführliche face-to-face-Interviews mit Senioren und Seniorinnen aller Altersklassen durchgeführt.⁶ Die intensiven Gespräche dauerten jeweils rund eine Stunde. Die ursprünglich vorgesehene Anzahl der Interviews mit Seniorinnen und Senioren musste leider reduziert werden, weil sich die Requirierung und auch die einzelnen Gespräche – vor allem mit den älteren Seniorinnen und Senioren – als extrem zeitaufwändig herausgestellt haben.

Das Interviewsample hat keinen statistischen Stellenwert, die gewonnenen Ergebnisse geben vielmehr einen illustrativen Einblick in die hinter den Statistiken sonst verborgene Wirklichkeit. Die Struktur der Gesprächspartner/innen wird durch folgende Eckdaten beschrieben:

Geschlecht	1 Drittel Männer, 2 Drittel Frauen
Lebensalter	Durchschnitt 74,8 Jahre; jüngster 62, ältester 90

⁶ Interviewleitfaden, Protokollmuster und Instruktionen zur Gesprächsführung im Anhang.

Familienstand	3 Viertel „wieder allein“ (geschieden, verwitwet)
Haushaltseinkommen	10 % unter 1.000,- EUR 45 % zwischen 1.000,- und 1.500,- EUR 45 % über 1.500,- EUR
Einkommensquellen	überwiegend eigene Pension, bei rund einem Viertel kombiniert mit einer Partnerpension (früherer)
frühere Berufspraxis	Die beruflichen Hintergründe reichen von Arbeiterberufen über administrative und kaufmännische Angestelltentätigkeiten, selbständigem Gewerbe, Lehrtätigkeiten bis zu höheren Beamten, Ärzten und Wissenschaftlern.
Haushaltsgeschichte	90 % wohnen alleine; knapp 4 Fünftel von ihnen haben in ihrer jetzigen Wohnung früher mit anderen Familienmitgliedern zusammen gewohnt. Der Großteil dieser „Wieder-alleine-Lebenden“ wohnt schon länger in dieser ehemals gemeinsamen Wohnung alleine; d.h. die Solo-Wohndauer ist meistens länger als die Zeit des gemeinsamen Wohnens in der Wohnung. In den meisten Fällen waren der oder die Partnerin und gemeinsame Kinder die dominierende Haushaltsform in der früher gemeinsam bewohnten Wohnung. Sehr oft vollzog sich der Wandel zum derzeitigen Single-Haushalt nicht auf einmal, sondern in Etappen – Kinder zogen nicht alle gleichzeitig, sondern nacheinander aus.
Auswirkungen des „Wieder-alleine-Lebens“	Abgesehen von dem letztlich doch plötzlich aufgetretenen Bruch in der Alltagsgestaltung wirkte sich das „Wieder-alleine-Leben“ vor allem auf das Haushaltseinkommen und die damit verbundene alleinige Übernahme der Wohnkosten aus. Dennoch geben die meisten Gesprächspartnerinnen und -partner an, dass die alleinige Übernahme der Wohnkosten für sie kein Problem darstelle.
Leistbarkeit der Wohnkosten	Ein Fünftel gab jedoch an, dass die Wohnkosten an der Obergrenze der eigenen Leistbarkeit stünden. Im Durchschnitt liegen die Wohnkosten bei rund 27 % des monatlichen Haushaltseinkommens (Bezugspunkt Klassenmitte), wobei wohnbezogene laufende Kosten, wie etwa für Energie, Kommunikation etc., unberücksichtigt blieben. Der Wohnkostenanteil bewegt sich zwischen 9 und 61 % des Haushaltseinkommens.
Wohnformen breit gestreut	Die Wohnungen haben, mit einer einzigen Ausnahme, Kategorie-A-Standard. Die durchschnittliche Wohnungsgröße beträgt 80,6 m ² mit 2,6 Zimmern und durchwegs allen Nebenräumen (AR, Bad, WC, Küche). Die Zimmeranzahl variiert zwischen 1 und 5, die Wohnnutzflächen reichen von 40 bis 160 m ² . Die Rechtsverhältnisse für die Wohnungsnutzung streuen über das gesamte Spektrum:

von der selbstgenutzten Eigentumswohnung über die Hauptmiete bei privaten Hauseigentümern bis zur Miete in Gemeindewohnhausanlagen und in Häusern gemeinnütziger Bauvereinigungen.

**Haustypen und Bauperioden
– ebenfalls breit gestreut**

Der überwiegende Teil der Häuser, in denen die Gesprächspartner und -partnerinnen wohnen, wurde nach dem Ende des 2. Weltkrieges errichtet. Das Durchschnittsalter der Gebäude beträgt 57 Jahre. Ein kleiner Anteil stammt aus der Zwischenkriegszeit, ein Viertel der Interviewten wohnt in Gründerzeithäusern. In jüngeren Neubauten (unter 20 Jahren) wohnen nur 10 % der Interviewgruppe. Es handelt sich durchwegs um Wohnhäuser mit drei oder mehr Wohnungen; 40 % der Häuser sind Teile größerer Wohnhausanlagen.

**Interviews
aus allen Teilen der Stadt**

Die Wohnsitze der interviewten Personen befinden sich in den meisten Wiener Gemeindebezirken, bzw. sind fast alle Gebietstypen der Stadtstruktur vertreten – mit Ausnahme des Stadtzentrums und des locker bebauten Stadtrandes.

**Erhebung der
Alltagskompetenz**

Da der Fokus der Studie auf dem Eruiieren und der Darstellung von Schwierigkeiten und Problemen des Wohnens liegt, die sich aus dem Wandel der Haushaltsstruktur und dem eigenen Älterwerden ergeben können, wurde in den Intensivinterviews auch versucht, die Alltagskompetenz der Gesprächspartnerinnen und -partner zu erheben. Die Pflegewissenschaft hat insbesondere zur Ermittlung des stationären Pflegebedarfs aber auch zur Feststellung der Pflegestufen eine Reihe von Messinstrumenten entwickelt, an die wir unsere Erhebung angelehnt haben.⁷ Da es im Rahmen der Studie nicht um die Erstellung klinischer Befunde ging, wurden jene Fragen, die ausschließlich dafür benötigt werden und deren Beantwortung auch die Schwelle der Intimität bzw. Privatheit im Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Studie überschreiten würden, weg gelassen.

Ausgangspunkte für die Messung der Alltagskompetenz waren die international verbreiteten Assessmentbögen des BARTHEL-Index und des instrumentellen, erweiterten IADL-Index nach Lawton und Brody. Schließlich wurde auch noch jenes Messinstrument berücksichtigt, das im

⁷ siehe u.a.: FRITZ, Elfriede: assessment für die Pflege? in: Österr. Pflegezeitschrift Nr. 05/07.
LUKSCH, Christian: Das geriatrische Assessment. in: <http://www.geronto.at/>
HAGER, Klaus: Das geriatrische Assessment. in: Ärzteblatt Thüringen, Ausgabe 4/2009.

Zuge des Projektes „Sicheres Wohnen im Alter (in Südtirol)“ für die Wohnberatung entwickelt wurde und an dem das SRZ beteiligt war.⁸ Nach einigen Tests fiel die Entscheidung, die Alltagskompetenz im Rahmen der Interviews anhand von 14 Alltagsfunktionen mittels Selbsteinschätzung der Interviewpartnerinnen und -partner einstufen zu lassen. Dabei wurde eine vierstufige Skala der Selbständigkeit vorgegeben: „völlig selbständig“, „überwiegend selbständig“, „mit Mühe“ und „gar nicht“.⁹

hohes Maß an Selbständigkeit im Alltag

Der überwiegende Teil der abgefragten Alltagsfunktionen (Umhergehen, Aufstehen, zu Bett Gehen, WC und Bad Benützen, sich draußen Orientieren) wird von allen interviewten Personen völlig selbständig ausgeführt. Kochen und Einkaufen wird vereinzelt entweder nur überwiegend oder mit Mühe gemacht; Einheizen kommt wegen Etagen- oder Zentralheizungsanlagen in etlichen Fällen gar nicht vor. Am häufigsten wird das Fensterputzen und die Wohnung insgesamt sauber halten von den Interviewten an dritte Personen abgegeben, also nicht mehr selbst gemacht. Treppen steigen bereitet nur zwei der Befragten größere Mühe – nicht unerwartet darunter auch der älteste Gesprächspartner. Insgesamt schätzen sich alle Seniorinnen und Senioren – quer durch die Altersstufen – als sehr alltagskompetent ein. Nur wenige Arbeiten werden ausgelagert bzw. werden dafür externe Hilfsdienste beansprucht.

⁸ ATZ, Hermann (Projektleitung „apollis“), MOSER, Peter (Vorstudie SRZ) et al: „Sicheres Wohnen im Alter“ – INTERREG III A Italien – Österreich, Bozen/Bolzano 2005.

⁹ siehe Interviewleitfaden, S. 5, im Anhang.

2 Die Struktur der älteren Bevölkerung

2.1 Die Seniorinnen und Senioren

„die Alten“ -
keine Realität, sondern
eine bequeme Sichtweise

„Die Alten von heute sind nicht mehr jene Alten von früher“, so oder ähnlich lauten Aussagen in zahlreichen Journalen, Aufsätzen und auch in wissenschaftlichen Beiträgen. Damit wird aber weniger die Tatsache beschrieben, dass Menschen auch im fortgeschrittenen Lebensalter sehr unterschiedlich sind – das waren sie nämlich schon immer; diese und ähnliche Aussagen sollten vielmehr davon ablenken, dass es – auch für die Sozialwissenschaft – bequem war, Menschen ab einer gewissen Altersgrenze als eine relativ einheitliche Gruppe darzustellen und dementsprechend einheitliche politische Rezepturen zu entwickeln. Das geschah vielfach in krassem Widerspruch zu den Erfahrungen und Erkenntnissen jener Menschen, die alltäglich - professionell und ehrenamtlich - mit „den Alten“ zu tun hatten und diese keineswegs als homogene Masse erlebten.

Altersklassifizierung
heißt nicht Homogenisierung

Wenn nun im folgenden dennoch nach Altersstufen differenziert wird, so widerspricht das nicht unserem besseren Wissen, dass mit einer solchen Klassifizierung keine Homogenisierung unterstellt wird. Im Gegenteil: Die Skepsis gegenüber einer sich am Lebensalter orientierenden Imagebildung der Menschen besteht nach wie vor: Die Heterogenität der Generationen 50plus wird voraussichtlich sogar noch zunehmen. Dennoch sprechen einige Gründe - pragmatisch-statistische, aber auch inhaltliche - für eine Klassenbildung nach Alterskohorten. Auch um die Vergleichbarkeit mit den früheren Arbeiten zu gewährleisten, wird wie in den beiden Studien „Detailanalysen der Großbefragung ‚Leben und Lebensqualität in Wien‘ – Thema 3: Älterwerden in Wien“ und „Wandel der Wohnsituation von Seniorinnen und Senioren in Wien“ auch jetzt die ältere Bevölkerung in folgende drei Senioren-Klassen gegliedert:

- Jungseniorin, Jungsenior: 50- bis 64jährige
- Betagte Seniorin, Senior: 65- bis 79jährige
- Hochbetagte Seniorin, Senior: 80jährige und ältere.

Analog zu dieser Altersklassifizierung werden auch im hier vorliegenden Projekt die Haushalte differenziert, in denen solche Seniorinnen und Senioren leben. Aus den wichtigsten Bevölkerungsstatistiken der letzten Jahre ergeben sich Strukturverteilungen der Wiener Bevölkerung, die als Referenzstrukturen auch für die „Sozialwissen-

schaftliche Grundlagenforschung für Wien“ herangezogen werden.

Für das Jahr 2008 weist die Statistik Austria einen Bevölkerungsstand von 1,680 Millionen (im Jahresdurchschnitt) für Wien aus, den wir hier in 5-Jahresintervallen und in Seniorengruppen zusammenfassen:

Tabelle 2.1: Bevölkerung Wien 2008 nach Altersklassen und Geschlecht

Seniorengruppe	Altersstufen	Frauen	Männer	Gesamt
Kinder unter 15	unter 5	40.344	42.508	82.852
	5- unter 10	38.208	39.950	78.158
	10- unter 15	38.998	40.982	79.980
Nicht-Senioren	15- unter 20	42.632	44.032	86.664
	20- unter 25	57.419	54.945	112.364
	25- unter 30	65.272	63.060	128.332
	30- unter 35	62.892	61.764	124.656
	35- unter 40	68.664	67.279	135.943
	40- unter 45	70.930	72.790	143.720
	45- unter 50	64.688	65.085	129.773
Jungsenioren	50- unter 55	55.115	51.833	106.948
	55- unter 60	50.256	45.689	95.945
	60- unter 65	51.470	45.029	96.499
Betagte	65- unter 70	53.900	45.147	99.047
	70- unter 75	28.436	21.785	50.221
	75- unter 80	29.822	18.917	48.739
Hochbetagte	80- unter 85	29.664	13.777	43.441
	85- unter 90	19.710	6.748	26.458
	90- unter 95	5.867	1.650	7.517
	95 uä	2.439	474	2.913
GESAMT		876.726	803.444	1.680.170

Quelle: Statistik Austria

über ein Drittel der Wiener Bevölkerung 50 Jahre oder älter

Auf der Grundlage dieser Bevölkerungsstruktur ergibt sich nachstehende Zusammenfassung der Seniorinnen und Senioren für Wien (Tab. 2.2). Die 50- und mehr Jährigen ergeben zusammen rund 578.000 Menschen, was einem Bevölkerungsanteil von über einem Drittel entspricht. Der Frauenanteil ist mit knapp 57 % (327.000) deutlich größer; die 65- und mehr Jährigen (Betagte, Hochbetagte) machen zusammen knapp weniger als die Hälfte aus.

Tabelle 2.2

Seniorinnen, Senioren in Wien 2008 nach Geschlecht

	weiblich	männlich	Gesamt
Kinder unter 15 Jahren	117.550	123.440	240.990
Nicht-Senioren	432.497	428.955	861.452
Jungsenioren	156.841	142.551	299.392
Betagte	112.158	85.849	198.007
Hochbetagte	57.680	22.649	80.329
Senioren gesamt	326.679	251.049	577.728
<i>Bevölkerung 15 u. älter gesamt</i>	759.176	680.004	1.439.180
<i>Bevölkerung insgesamt</i>	876.726	803.444	1.680.170

Quelle: Statistik Austria; (siehe Tab. 2.1)

Die gesonderte Ausweisung der unter 15jährigen Bevölkerung wird für die Gewichtung der Großbefragungsergebnisse notwendig, bei der nur Personen befragt wurden, die 15 Jahre oder älter waren. Für die Personengewichtung wurde zusätzlich die Bevölkerungsverteilung nach Geschlecht, Altersstufen (5-Jahresintervalle) und Bezirk herangezogen. Die zusammengefasste Verteilung ergibt zum Zeitpunkt 1. Jänner 2008 folgendes Bild:

Tabelle 2.3
Seniorinnen, Senioren in Wien 2008 nach Bezirk

Bezirk	Jungsen	Betagt	H-Betagt	15+ Nicht-Sen	GES 15+	Gesamt
1	3.964	2.532	1.265	7.860	15.621	17.184
2	16.269	10.240	4.572	51.108	82.189	95.819
3	15.227	9.854	4.337	44.155	73.573	83.925
4	5.469	3.482	1.936	15.995	26.882	30.392
5	8.964	4.914	2.319	29.639	45.836	52.596
6	5.468	2.845	1.378	16.792	26.483	29.590
7	5.236	2.725	1.327	17.490	26.778	30.120
8	4.258	2.367	1.103	13.861	21.589	24.094
9	6.884	4.022	2.081	22.310	35.297	39.574
10	30.191	20.950	7.730	86.561	145.432	171.517
11	14.612	9.229	2.793	44.914	71.548	85.908
12	15.206	9.608	4.408	43.834	73.056	86.030
13	9.599	8.017	4.647	22.138	44.401	51.042
14	15.925	10.454	4.814	41.299	72.492	83.792
15	12.315	6.582	2.791	38.858	60.546	70.723
16	16.720	10.208	4.257	49.429	80.614	94.170
17	9.412	5.655	2.411	27.821	45.299	52.686
18	8.179	5.736	2.976	24.303	41.194	47.642
19	12.212	10.136	5.614	31.429	59.391	68.157
20	13.686	9.309	3.246	43.895	70.136	82.284
21	25.083	17.796	5.366	68.881	117.126	138.619
22	26.661	16.494	4.587	76.774	124.516	151.004
23	17.705	12.278	4.347	43.171	77.501	90.999
Wien ges	299.245	195.433	80.305	862.517	1.437.500	1.677.867

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2008

Die Originalstatistik, die der Tabelle 2.3 zugrunde liegt, ist die Basis für die von uns vorgenommene Personengewichtung, weil sie neben dem Geschlecht und dem Alter auch die Verteilung der Wohnbevölkerung auf die Wiener Gemeindebezirke berücksichtigt. Auf dieser Verteilungsgrundlage stellen sich die in der Stichprobe der „Sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung für Wien 2008“ befragten Personen (Zielpersonen), differenziert nach Haushaltsgrößen wie in der Tabelle 2.4 ausgewiesen dar.¹⁰

Die Werte in dieser Tabelle 2.4 sind, z.B., folgendermaßen zu lesen: Von den insgesamt 1.812 befragten Jungsenioren/senioren leben 315 (=17,4 %) in Singlehaushalten. Unter den befragten betagten Seniorinnen und

¹⁰ leichte Abweichungen in den Absolutzahlen sind auf Rundungen nach der Gewichtung zurückzuführen.

Senioren (insgesamt 1.184) sind es um 11 Prozentpunkte mehr, also 28,5 %. Von den hochbetagten leben hingegen schon fast 2 Drittel (62,2 %) alleine.

Tabelle 2.4
Stichprobe Sowi-G 2008: Senioren, -innen in Wien 2008 nach Haushaltsgröße

	Single-HH	2-Pers.HH	3+ Pers.-HH	gesamt
Jungsenior	315	807	690	1.812
<i>Zeilen%</i>	17,4	44,5	38,1	100,0
Betagter	337	699	148	1.184
<i>Zeilen%</i>	28,5	59,0	12,5	100,0
Hochbetragter	303	163	21	487
<i>Zeilen%</i>	62,2	33,5	4,3	100,0
befr. Senioren gesamt	955	1.669	859	3.483
<i>Zeilen%</i>	27,4	47,9	24,7	100,0
Nicht-Senior	876	1.135	3.211	5.222
<i>Zeilen%</i>	16,8	21,7	61,5	100,0
Personen gesamt	1.831	2.804	4.070	8.705
<i>Zeilen%</i>	21,0	32,2	46,8	100,0

Quelle: „Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien 2008“, eigene Gewichtung

Auf der Basis der so gewichteten Stichprobe wurde versucht, mit den in der Befragung ermittelten haushaltsrelevanten Variablen eine Typisierung der Haushalte je nach der Seniorität der Haushaltsmitglieder zu erstellen. In dem dabei angewandten Verfahren mussten auch Schätzungen vorgenommen werden, weil nicht jede befragte Zielperson um Auskunft über alle mit ihr im gemeinsamen Haushalt lebenden Personen um Auskunft gebeten worden ist. Die Typisierung der Haushalte nach der Seniorität wird im folgenden Kapitel 2.2 erläutert.

2.2 Haushaltstypen der Seniorinnen und Senioren

Strukturierungsregeln

Die Haushalte werden nach folgender Strukturierungsregel typisiert: Ein Seniorenhaushalt ist nicht nur über die Seniorität der befragten Person definiert, sondern dadurch, daß zumindest ein Senior oder eine Seniorin in diesem Haushalt lebt. Seniorenhaushalte sind demnach solche, in denen es mindestens eine 50- oder mehrjährige Person gibt. Je nach der Kombination der Haushaltsmitglieder entstehen reine oder gemischte Seniorenhaushalte. Die reinen Seniorenhaushalte bestehen ausschließlich aus Personen, die 50 Jahre oder älter sind; in gemischten Seniorenhaushalten leben mindestens ein Senior oder eine Seniorin mit mindestens einer 15- bis 49jährigen Person gemeinsam.

Für die Unterteilung der reinen Seniorenhaushalte in Jungsenioren-, Betagten- und Hochbetagtenhaushalte wird folgende Regel angewandt: Der reine Seniorenhaushaltstyp wird von jenen Senioren determiniert, die die Mehrheit im Haushalt darstellen. Bei gleicher Anzahl unterschiedlicher Senioren wird der oder die ältere Seniorin für die Typenbildung maßgeblich. Leben also beispielsweise eine Jungseniorin und ein betagter Senior in einem 2-Personen-Haushalt, dann handelt es sich um einen Betagten-Haushalt. Ein 3-Personen-Haushalt mit 2 Jungsenioren und einer hochbetagten Seniorin ist – wegen der Mehrheitsregel – jedoch ein Jungseniorenhaushalt.

iteratives Verfahren der Haushaltsstrukturierung

Eine erste Annäherung, aus den Daten der SoWi-G 2008 solche Seniorenhaushaltstypen zu bilden, berücksichtigt die alleine wohnenden Zielpersonen. Der zweite Schritt wertet die Angaben jener Zielpersonen in Mehr-Personen-Haushalten aus, die eine Partnerin bzw. einen Partner im gemeinsamen Haushalt haben. Im dritten Schritt wird aus den Aussagen der Zielperson über „sonstige Personen“ (Vater, Mutter, Geschwister) auf den Typ des Haushalts geschlossen. Zuletzt werden die Angaben über Kinder in Mehr-Personen-Nicht-Partner-Haushalten herangezogen.

Tabelle 2.5

Stichprobe SowiG 2008:

Zielpersonen nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp

in SenTyp-HH	Zeilenprozent			Spaltenprozent	
	in Single-HH	in mPers-HH	in HH gesamt	in % SenHH	in % TOTAL
in Jungsenioren HH	315	972	1.287	33%	15%
	24%	76%	100%		
in Betagten HH	337	837	1.174	30%	13%
	29%	71%	100%		
in Hochbetragten HH	303	236	539	14%	6%
	56%	44%	100%		
in reinen Senioren HH	955	2.045	3.000	78%	34%
	32%	68%	100%		
in gemischten SenHH	[redacted]	859	859	22%	10%
in Senioren HH ges	955	2.904	3.859	100%	44%
	25%	75%	100%		
in Nicht-Senioren HH	876	3.969	4.845		56%
	18%	82%	100%		
Personen TOTAL	1.831	6.873	8.704		100%
	21%	79%	100%		

Quelle: „Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien 2008“, eigene Gewichtung

Diese Mehrfachantworten werden auf Doppelmeldungen geprüft und die nach dem iterativen Verfahren verbleibenden rund 520 Haushalte schließlich auf Grund der Altersangaben in die entsprechenden Haushalte der Se-

niorenhauptstypologie eingeordnet. In der Tabelle 2.5 ist diese Verteilung der Zielpersonen auf die nach Haushaltsgröße und Seniorenhauptstypologie differenzierten Haushalte dargestellt. Daraus wird beispielsweise ersichtlich, dass 32 % der in reinen Seniorenhäusern lebenden Personen (das sind also nur Senioren bzw. Seniorinnen) in Single-Häusern leben. Demgegenüber beträgt der entsprechende Anteil bei den Nicht-Senior-Häusern nur 18 %.

**SoWi-G Stichprobe:
1 Drittel aller Senioren in
reinen Senioren-Häusern
lebt alleine**

Aus der vorletzten Randspalte der Tabelle 2.5 wird die interne Verteilung der Zielpersonen ersichtlich, die in Seniorenhäusern leben: Ein Drittel wohnt in Jungseniorenhäusern, etwas weniger (30 %) in Betagten- und 14 % in Hochbetagten-Häusern; die restlichen 22 % der in Seniorenhäusern befragten Personen leben in gemischten Seniorenhäusern. Bezogen auf die Gesamtstichprobe sind 44 % der Zielpersonen in Seniorenhäusern, 56 % in Häusern ohne Senioren. Einen Gesamtüberblick über die Verteilung der befragten Personen auf die derart differenzierten Haushalte bietet die Tabelle 2.6.

Tabelle 2.6

Stichprobenverteilung der Zielpersonen nach Haushaltsgrößen und Seniorenhäusern; Wien 2008

in SenTyp-HH	in Single-HH	in mPers-HH	in HH gesamt
in Jungsenioren HH	24%	76%	100%
<i>Spaltenprozent</i>	33%	33%	33%
in Betagten HH	29%	71%	100%
<i>Spaltenprozent</i>	41%	30%	33%
in Hochbetagten HH	56%	44%	100%
<i>Spaltenprozent</i>	26%	8%	13%
in reinen Senioren HH	32%	68%	100%
<i>Spaltenprozent</i>	100%	72%	79%
in gemischten SenHH		100%	100%
<i>Spaltenprozent</i>		28%	21%
in Senioren HH ges	25%	75%	100%
<i>Spaltenprozent</i>	100%	100%	100%
	955	2.904	3.859
in Nicht-Senioren HH	18%	82%	100%
Personen TOTAL	21%	79%	100%

Quelle: „Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien 2008“, eigene Gewichtung

Für das Jahr 2006 zeigen die Ergebnisse des Mikrozensus folgende analoge Werte zu den beiden Stichprobentabellen 2.5 und 2.6:

Tabelle 2.7
Bevölkerung in Wien 2006 nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp

in SenTyp-HH	Zeilenprozente			Spaltenprozente	
	in Single-HH	in mPers-HH	in HH gesamt	in % P In SenHH	in % TOTAL
in Jungsenioren HH	85.026 50%	85.714 50%	170.740 100%	23%	10%
in Betagten HH	69.863 40%	106.934 60%	176.797 100%	24%	11%
in Hochbetragten HH	45.411 59%	31.492 41%	76.903 100%	11%	5%
in reinen Senioren HH	200.300 47%	224.139 53%	424.439 100%	58%	26%
in gemischten SenHH	200.300 47%	307.687 100%	307.687 100%	42%	19%
in Senioren HH ges	200.300 27%	531.826 73%	732.126 100%	100%	45%
in Nicht-Senioren HH	176.338 20%	723.318 80%	899.656 100%		55%
Personen TOTAL	376.638 23%	1.255.144 77%	1.631.782 100%		100%

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2006, eigene Berechnungen

Von den rund 1,631 Millionen in Wien wohnenden Menschen leben lt. Mikrozensus 2006 45 % (732.126) in Senioren-Haushalten; 58 % von diesen lebt in reinen Senioren-Haushalten, bzw. 27 % lebt in Senioren-Single-Haushalten (siehe Tab. 2.7). Analog zur Tabelle 2.6 weist der Mikrozensus 2006 für die Gesamtstadt die in der Tabelle 2.8 dargestellte Verteilung aus:

Tabelle 2.8
Verteilung der Wohnbevölkerung in Wien 2006
nach Haushaltsgrößen und Seniorenhaushalten

in SenTyp-HH	in Single-HH	in mPers-HH	in HH gesamt
in Jungsenioren HH	50%	50%	100%
Spaltenprozent	42%	16%	23%
in Betagten HH	40%	60%	100%
Spaltenprozent	35%	20%	24%
in Hochbetragten HH	59%	41%	100%
Spaltenprozent	23%	6%	11%
in reinen Senioren HH	47%	53%	100%
Spaltenprozent		42%	58%
in gemischten SenHH		100%	100%
Spaltenprozent		58%	42%
in Senioren HH ges	27%	73%	100%
Spaltenprozent	100%	100%	100%
	200.300	531.826	732.126
in Nicht-Senioren HH	20%	80%	100%
Personen TOTAL	23%	77%	100%

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2006, eigene Berechnungen

Dies ergibt lt. Mikrozensus 2006 die in der Tabelle 2.9 ausgewiesenen Haushaltszahlen, differenziert nach Seniorenhaushaltstyp und Haushaltsgröße.

Tabelle 2.9

Privathaushalte in Wien 2006 nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp

SenHH-Typ	Zeilenprocente			Spaltenprocente	
	Single	mP-HH	HH gesamt	in % SenHH	in % TOTAL
Jungsenioren HH	85.026	42.706	127.732	31%	16%
	67%	33%	100%		
Betagten HH	69.863	52.712	122.575	30%	15%
	57%	43%	100%		
Hochbetagten HH	45.411	16.245	61.656	15%	8%
	74%	26%	100%		
reine Senioren HH	200.300	111.663	311.963	76%	38%
	64%	36%	100%		
gemischte SenHH		96.401	96.401	24%	12%
Senioren HH ges	200.300	208.064	408.364	100%	50%
	49%	51%	100%		
Nicht-Senioren HH	176.338	231.053	407.391		50%
	43%	57%	100%		
Haushalte TOTAL	376.638	439.117	815.755		100%
	46%	54%	100%		

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2006, eigene Berechnungen

Rund die Hälfte aller Seniorenhaushalte sind lt. Mikrozensus 2006 (Tab. 2.9) Single-Haushalte (200.300); unter den reinen Seniorenhaushalten (312.000) beträgt der Anteil der Ein-Personen-Haushalte sogar 64 %; von den Hochbetagten-Haushalten sind fast $\frac{3}{4}$ Single-Haushalte. Der entsprechende Anteil bei den Betagten-Haushalten beträgt hingegen nur 57 %.

Tabelle 2.10

Wohnbevölkerung in Wien 2006 nach Seniorentyp und Geschlecht

Seniorentyp	Männer	Frauen	Gesamt	Spalten% Sen	Spalten% Sges
Jungsenior/in	141.889	157.692	299.581	54,2	18,4
	47,4	52,6	100,0		
Betagte/r Senior/in	78.284	105.167	183.451	33,2	11,2
	42,7	57,3	100,0		
Hochbetagte/r Senior/in	19.808	49.799	69.607	12,6	4,3
	28,5	71,5	100,0		
Senioren GESAMT	239.981	312.658	552.639	100,0	33,9
	43,4	56,6	100,0		
Nicht-Senior/in	541.271	537.872	1.079.143		66,1
	50,2	49,8	100,0		
Bevölkerung GESAMT	781.252	850.530	1.631.782		100,0
	47,9	52,1	100,0		

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2006, eigene Berechnungen

Die Haushalteübersicht 2006 (Tabelle 2.9) zeigt – im Vergleich zur Bevölkerungsübersicht (Tab. 2.10) –, dass die Seniorinnen und Senioren zwar nur 33,9 % der Bevölke-

rung, aber die Hälfte aller Privathaushalte in Wien ausmachen. In der Klasse der Zwei-Personenhaushalte stellen die Seniorenhaushalte sogar 63,5 %. Der – hier nicht mehr gezeigte – höhere Seniorenanteil in der obersten Haushaltsgrößenklasse kommt dadurch zustande, dass es sich hier um Mehr-Generationen-Haushalte handelt, in denen eben eine Seniorin bzw. ein Senior vorkommen. Insgesamt stellen die Haushalte mit drei oder mehr Personen, in denen auch Seniorinnen oder Senioren leben, aber eine sehr kleine Gruppe dar.

Zwei Jahre später zeigt der Mikrozensus 2008 für die Wiener Bevölkerungsstruktur keine einschneidenden Veränderungen. Die zur Tab. 2.7 analoge Tabelle 2.11 zeigt die Verteilung der um rund 20.000 Einwohner gewachsenen Bevölkerung.

Tabelle 2.11

Bevölkerung in Wien 2008 nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp

in SenTyp-HH	Zeilenprozent			Spaltenprozent	
	in Single-HH	in mPers-HH	in HH gesamt	in % P In SenHH	in % TOTAL
in Jungsenioren HH	79.576 49%	81.452 51%	161.028 100%	22%	10%
in Betagten HH	76.756 41%	108.448 59%	185.204 100%	25%	11%
in Hochbetragten HH	46.261 60%	31.473 40%	77.734 100%	11%	5%
in reinen Senioren HH	202.593 48%	221.373 52%	423.966 100%	57%	26%
in gemischten SenHH	202.593 48%	313.916 100%	313.916 100%	43%	19%
in Senioren HH ges	202.593 27%	535.289 73%	737.882 100%	100%	45%
in Nicht-Senioren HH	188.152 21%	727.587 79%	915.739 100%		55%
Personen TOTAL	390.745 24%	1.262.876 76%	1.653.621 100%		100%

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

Ein leichter Rückgang der Wohnbevölkerung in Jungsenioren-Haushalten wird von einem entsprechenden Zuwachs in den Betagten-Haushalten kompensiert. Der Anteil der Menschen in gemischten Senioren-Haushalten wird marginal größer; insgesamt kommt es jedoch zu keiner Verschiebung der Senioren-Haushalts-Besetzungen bezogen auf die Gesamtverteilung. Dies wird aus der nachstehenden Tabelle 2.12 ersichtlich.

Wie wirkt sich die geringe Veränderung der personellen Struktur der Wiener Bevölkerung im Laufe des Mikrozensusintervalls von zwei Jahren auf die Haushaltsstruktur aus? Diese Frage wird in der anschließenden Tabelle 2.13 beantwortet.

Tabelle 2.12

Verteilung der Wohnbevölkerung in Wien 2008
nach Haushaltsgrößen und Seniorenhaushalten

in SenTyp-HH	in Single-HH	in mPers-HH	in HH gesamt
in Jungsenioren HH	49%	51%	100%
Spaltenprozent	39%	15%	22%
in Betagten HH	41%	59%	100%
Spaltenprozent	38%	20%	25%
in Hochbetragten HH	60%	40%	100%
Spaltenprozent	23%	6%	11%
in reinen Senioren HH	48%	52%	100%
Spaltenprozent		41%	57%
in gemischten SenHH		100%	100%
Spaltenprozent		59%	43%
in Senioren HH ges	27%	73%	100%
Spaltenprozent	100%	100%	100%
	202.593	535.289	737.882
in Nicht-Senioren HH	21%	79%	100%
Personen TOTAL	24%	76%	100%

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

Der Vergleich der Haushaltsstrukturen 2006/2008 liefert die gleiche, leichte Verschiebung, die auch beim Vergleich der Bewohnerstrukturen erkennbar war.

Tabelle 2.13

Privathaushalte in Wien 2008 nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp

SenHH-Typ	Zeilenprozent			Spaltenprozent	
	Single	mP-HH	HH gesamt	in % SenHH	in % TOTAL
Jungsenioren HH	79.576	39.936	119.512	29%	14%
	67%	33%	100%		
Betagten HH	76.756	54.099	130.855	32%	16%
	59%	41%	100%		
Hochbetragten HH	46.261	15.736	61.997	15%	7%
	75%	25%	100%		
reine Senioren HH	202.593	109.771	312.364	76%	38%
	65%	35%	100%		
gemischte SenHH		100.444	100.444	24%	12%
Senioren HH ges	202.593	210.215	412.808	100%	50%
	49%	51%	100%		
Nicht-Senioren HH	188.152	230.381	418.533		50%
	45%	55%	100%		
Haushalte TOTAL	390.745	440.596	831.341		100%
	47%	53%	100%		

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

Während der Gesamtanteil der Senioren-Haushalte nach wie vor 50 % ausmacht, also unverändert bleibt, gibt es im Jahre 2008 die Anteilsreduktion bei den Jungsenioren-Haushalten zu Gunsten der Betagten-Haushalte. Insgesamt steigt der Anteil der Single-Haushalte um einen Pro-

zentpunkt, jedoch nicht wegen einer Zunahme der Senioren-Single-Haushalte sondern der wegen eines Anstiegs der jüngeren Ein-Personen-Haushalte (plus 2 %punkte gegenüber 2006, vergl. Tab. 2.9).

Die anfängliche Differenzierung in drei Seniorenaltersklassen und möglichst viele Haushaltsgrößenklassen hat zur Folge, dass die dadurch entstehende große Mehrfeldertafel im Mikrozensus zumeist nur mehr sehr geringe Zellenbesetzungen aufweist. Dies würde eine Realitätsabbildung und Auswertungsplausibilitäten suggerieren, die de facto nicht gegeben sind. Auf Grund der Tatsache, dass der bei weitem größte Teil der Seniorinnen und Senioren in den Ein- und Zwei-Personen-Haushalten lebt und dass diese auch im Mittelpunkt unseres Analyseinteresses stehen, ist es unseres Erachtens vertretbar, die (relativ wenigen) größeren Haushalte und die Zwei-Personen-Haushalte in einer Klasse der Mehr-Personen-Haushalte zusammenzufassen.

Damit ergibt sich als Grundlage für die Gewichtung der Resultate der „Sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung“ das nachstehende, in Tabelle 2.14 dargestellte Haushalteresultat nach dem Mikrozensus 2008, differenziert nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp.

Tabelle 2.14

Verteilung der Haushalte in Wien 2008
nach Haushaltsgröße und Seniorenhaushaltstyp

Senioren-HH-Typ	Single	mehrP-HH	HH gesamt
Jungsenioren HH	9,57	4,80	14,38
Betagten HH	9,23	6,51	15,74
Hochbetragten HH	5,56	1,89	7,46
reine Senioren HH	24,37	13,20	37,57
gemischte SenHH	0,00	12,08	12,08
Senioren HH ges	24,37	25,29	49,66
Nicht-Senioren HH	22,63	27,71	50,34
Haushalte TOTAL	47,00	53,00	100,00
			831.341

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

Zusammen mit der im Kapitel 2.1 erläuterten Personengewichtung auf der Grundlage der Bevölkerungsstatistik 2008, differenziert nach Geschlecht, Alter und Wohnbezirk, ist diese Haushaltsverteilung lt. Mikrozensus 2008 die Basis für die Haushaltsgewichtung.

2.3 Die Wohnungen der Seniorinnen und Senioren

Für das Jahr 2006 wurde die Wohnversorgung der Seniorenhaushalte in Wien mit folgenden Eckdaten¹¹ beschrieben: Die insgesamt rund 787.400 Haushalte sind zu 89 % Inländer/innenhaushalte. Diese Zahl identifiziert das Berichtssystem mit Hauptwohnsitzwohnungen.

Tabelle 2.15

Zusammensetzung der Wiener Haushalte, Bestand Ende 2006

Haushalte	Anzahl	Anteil in %	Anteil in %
Inländer/innenhaushalte gesamt	698.500	100%	89%
Junger Einpersonenhaushalt	46.700	7%	
Älterer Einpersonenhaushalt	110.400	16%	
Senioren-Einpersonenhaushalt	167.000	24%	
Junger Paarhaushalt	19.400	3%	
Älterer Paarhaushalt	69.500	10%	
Senioren-Paarhaushalt	83.300	12%	
Dreipersonen Haushalt mit 1 Kind	70.600	10%	
Mehrpersonenhaushalt mit Kindern	73.200	10%	
Alleinerzieher/innenhaushalt	54.100	8%	
Mehrpersonen-Erwachsenenhaushalt	3.500	1%	
Sonstige Inländer/innenhaushalte	800	0%	
Ausländerhaushalte gesamt	88.900		11%
Haushalte = Whg mit Hauptwohnsitz gesamt	787.400		100%
Wohnungen ohne Hauptwohnsitz	155.100		
Wohnungsbestand gesamt	942.500		

Quelle: Berichtssystem Wohnen – Wohnversorgung in Wien 2006, Übersicht 14

Die Differenzierung der Haushaltstypen entspricht nicht der in diesem Projekt vorgenommenen. Dies betrifft insbesondere den Senioren-Begriff: Ein Senior, bzw. eine Seniorin ist im „Berichtssystem Wohnen“ älter als 60 Jahre; dementsprechend ist auch die Definition des Seniorenhaushalts anders. Eine weitergehende Differenzierung der Seniorenhaushalte, wie sie im vorliegenden Projekt angewandt wird, findet sich im Berichtssystem nicht. Dennoch – aus Gründen Deskription von Größenordnungen – seien hier einige Eckdaten aus den Übersichtstabellen angeführt (siehe Tab. 2.16).

29 % der privaten Mietwohnungen (mit Hauptwohnsitz) wurden 2006 von Senioren-Einpersonen-Haushalten (über 60jährigen) bewohnt; bzw. wohnten 41 % dieses Haushaltstyps in privaten Mietwohnungen, was somit der größten relativen Mehrheit dieser über 60jährigen Single-Haushalte entspricht. Etwas mehr als ein Viertel derartiger Haushalte wohnte 2006 in Gemeindewohnungen. Von den Senioren-Paar-Haushalten waren dies hingegen ein

¹¹ Quelle: Berichtssystem Wohnen – Neue Reihe; Wohnversorgung in Wien 2006

Drittel. 13 % der Wiener Gemeindewohnungen wurden 2006 von Senioren-Paar-Haushalten bewohnt. Bei den Eigentumswohnungen beträgt der entsprechende Wert 10 %, bei den geförderten Mietwohnungen nur 9 %. Von allen Haushalten dieses Typs wohnen immerhin 30 % in privaten Mietwohnungen.

Tabelle 2.16 Wohnungen der Seniorenhaushalte, ausgewählte Merkmale, Bestand Ende 2006

	Wohnungen gesamt absolut	Senioren-Einpersonen-Haushalt		Senioren-Paar-Haushalt			
		absolut	in % je HWS	in % der HH	absolut	in % je HWS	in % der HH
Rechtsform der Wohnnutzung							
Private Mietwohnung	239.300	69.300	29%	41%	25.000	10%	30%
Eigenheim, Eigentumswohnung	149.200	25.400	17%	15%	14.600	10%	18%
Gemeindewohnung	209.400	44.900	21%	27%	27.800	13%	33%
Geförderte Mietwohnung	147.600	20.200	14%	12%	13.600	9%	16%
Sonstige Wohnung	41.900	7.200	17%	4%	2.300	5%	3%
Ausstattungskategorien							
Kategorie A	703.800	142.200	20%	85%	79.000	11%	95%
Kategorie B	36.400	8.600	24%	5%	1.300	4%	2%
Kategorie C	3.500	1.000	29%	1%	300	9%	0%
Kategorie D	43.700	15.200	35%	9%	2.700	6%	3%
Wohnungsgrößen							
bis 45 m ²	129.900	49.700	38%	30%	5.900	5%	7%
45 - 59 m ²	169.500	43.300	26%	26%	21.200	13%	25%
60 - 89 m ²	308.900	52.600	17%	31%	38.100	12%	46%
90 - 129 m ²	136.200	17.200	13%	10%	14.200	10%	17%
130 m ² und größer	42.900	4.200	10%	3%	3.900	9%	5%
Baualter des Wohnhauses							
vor 1945	321.500	83.200	26%	50%	31.900	10%	38%
nach 1945	465.900	83.800	18%	50%	51.400	11%	62%

Quelle: Berichtssystem Wohnen – Wohnversorgung in Wien 2006, aus Übersichten 10 bis 13

In Bezug auf die Wohnungsausstattungskategorien sprechen die Bestandsdaten 2006 eine eindeutige Sprache: Eine sehr kleine Minderheit der Seniorinnen und Senioren wohnt in Nicht-A-Wohnungen. Allerdings fällt auch auf, dass rund ein Drittel der schlechtesten Wohnungen (C und D) von Senioren-Single-Haushalten bewohnt werden. Auch das Baualter der Häuser, in denen Seniorinnen und Senioren alleine leben, ist bemerkenswert: Die Hälfte dieser Singles wohnt in Häusern, die vor 1945 errichtet wurden. Bei den Senioren-Paaren beträgt dieser Anteil 38 %.

Der Mikrozensus 2007 weist im Jahresdurchschnitt Ergebnisse aus, die doch teilweise stark von jenen im Berichtswesen abweichen.¹² So zählt der Mikrozensus beispielsweise 148.100 Hauptwohnsitzwohnungen, die von Senioren-Single-Haushalten (über 60jährige) bewohnt werden; also fast 20.000 weniger. Laut Mikrozensus be-

¹² siehe Mikrozensusstabellen 2007 im Anhang

finden sich die Wohnungen dieser Haushalte auch nur zu einem Drittel in Häusern aus den Bauperioden vor 1945, und nicht zu 50 % wie im Berichtssystem ausgewiesen. Auch sind die Anteile der in Kategorie-A-Wohnungen lebenden Senioren-Singles mit 70 % deutlich geringer als im Berichtssystem angegeben (85 %).

Die Auswertung der Ergebnisse der „Sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung für Wien 2008“ ergibt (gewichtet nach MZ 2008) kann leider nicht das Baualter und auch nicht die Ausstattungskategorie der Wohnungen liefern, weil diese Merkmale nicht mehr abgefragt worden sind. Wie groß – Wohnnutzfläche bzw. Zimmeranzahl – die Wohnungen sind, in denen die Seniorenhaushalte leben, das kann jedoch annähernd angegeben werden (siehe Tab. 2.17a).

Tabelle 2.17a Wohnungsgröße der Seniorenhaushalte 2008

Senioren-Haushaltsform	Wohnnutzfläche in Klassen				Gesamt
	unter 45m ²	45 bis unter 60m ²	60 bis unter 90m ²	90 und mehr m ²	
Jungsenioren Single HH	14	18	47	21	100
Jungsenioren Mehr-Pers. HH	2	4	36	58	100
Betagter Single HH	7	21	51	22	100
Betagter Mehr-Pers. HH	2	6	43	49	100
Hochbetagter Single HH	12	23	39	26	100
Hochbetagter Mehr-Pers. HH	5	9	45	41	100
gemischter Senioren HH	2	6	41	51	100
Nicht-Senior Single HH	25	24	41	10	100
Nicht-Senior Mehr-Pers. HH	3	6	44	47	100
Haushalte Gesamt	10	14	43	34	100
Zusammenfassung:					
Senioren Single HH	11	20	46	22	100
Senioren Mehr-Personen HH	2	6	41	51	100
reine Senioren HH	8	15	44	33	100
gemischte Senioren HH	2	6	41	51	100
Senioren HH gesamt	6	13	44	37	100

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Nach dieser Quelle wohnen etwa 11 % der Senioren-Single-Haushalte (über 50jährige!!) in Wohnungen bis zu 45 m² Nutzfläche. Unter den Ein-Personen-Haushalten der Nicht-Senioren ist der entsprechende Anteil mehr als doppelt so hoch (25 %). Der relativ größte Teil der Seniorenhaushalte, nämlich 44 % lebt in Wohnungen, die zwischen 60 und 90 m² groß sind. In dieser Hinsicht unterscheiden sich Wohnverhältnisse nicht von jenen der Nicht-Senioren. Fasst man die Ergebnisse der Tabelle 2.17a nach den Hauptkategorien der Seniorenhaushaltstypologie, also ohne Berücksichtigung der Haus-

haltsgröße, zusammen, dann ergibt die Auswertung folgende Verteilung, die in Tabelle 2.17b abgebildet ist.

Tabelle 2.17b Wohnungsgröße der Seniorenhaushalte 2008 - Hauptkategorien

Senioren-Haushaltsform	Wohnnutzfläche in Klassen				Gesamt
	unter 45m ²	45 bis unter 60m ²	60 bis unter 90m ²	90 und mehr m ²	
Jungsenioren HH	10	14	43	33	100
Betagten HH	5	15	47	33	100
Hochbetagten HH	10	19	40	30	100
gemischter Senioren HH	2	6	41	51	100
Nicht-Senioren HH	13	15	42	30	100
Haushalte Gesamt	10	14	43	34	100

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Ein Drittel der reinen Seniorenhaushalte wohnt 2008 in Wohnungen, die mindestens 90 m² groß sind. Bei den gemischten Seniorenhaushalten ist es sogar rund die Hälfte (51 %). Hier handelt es sich vorwiegend um die Mehr-Generationen-Haushalte.

Ein Blick auf die Ergebnisse der Großbefragung zu den Rechtsverhältnissen der Wohnungsnutzung liefert Auswertungsergebnisse, die hinsichtlich der Kategorisierung ziemlich gut vergleichbar sind. Da die diesbezügliche Frage jedoch nur der Hälfte der Stichprobenpersonen vorgelegt wurde, ist eine größere Unsicherheit bei der Interpretation gegeben. Die Tabellen 2.18 zeigen die Verteilung der Haushalte je Haushaltsform, bzw. -typ auf die verschiedenen Rechtsformen.

Tabelle 2.18a Haushalte 2008 nach Rechtsform der Wohnungsnutzung und Seniorenhaushaltsform

Senioren-Haushaltsform	Rechtsform der Wohnungsnutzung					Gesamt
	Eigentum	Hauptmiete von privatem Eigentümer	Hauptmiete von gefördertem Bauträger	Gemeinde- wohnung	sonstiges Nutzungs- recht	
Jungsenioren Single HH	26	25	26	21	2	100
Jungsenioren Mehr-Pers. HH	43	24	15	14	4	100
Betagter Single HH	35	30	14	16	5	100
Betagter Mehr-Pers. HH	48	23	16	10	3	100
Hochbetagter Single HH	36	29	20	6	8	100
Hochbetagter Mehr-Pers. HH	55	26	7	11	1	100
gemischter Senioren HH	34	30	17	16	3	100
Nicht-Senior Single HH	18	44	24	9	5	100
Nicht-Senior Mehr-Pers. HH	32	29	21	15	3	100
Haushalte Gesamt	31	32	20	13	4	100
Zusammenfassung:						
Senioren Single HH	32	28	20	15	4	100
Senioren Mehr-Personen HH	47	24	14	12	3	100
reine Senioren HH	38	26	18	14	4	100
gemischte Senioren HH	34	30	17	16	3	100
Senioren HH gesamt	37	27	18	15	3	100

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Die Zusammenfassung auf die Haupttypen der Seniorenhaushalte ergibt die Verteilung entsprechend der Übersicht in Tabelle 2.18b.

Tabelle 2.18b Haushalte 2008 nach Rechtsform der Wohnungsnutzung und Seniorenhaushaltstyp

Senioren-Haushaltstyp	Rechtsform der Wohnungsnutzung					Gesamt
	Eigentum	Hauptmiete von privatem Eigentümer	Hauptmiete von gefördertem Bauträger	Gemeinde- wohnung	sonstiges Nutzungs- recht	
Jungsenioren HH	33	25	22	18	2	100
Betagten HH	41	27	15	13	4	100
Hochbetagten HH	42	28	17	7	6	100
gemischter Senioren HH	34	30	17	16	3	100
Nicht-Senioren HH	25	36	22	12	4	100
Haushalte Gesamt	31	32	20	13	4	100

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Mehr als ein Drittel aller Seniorenhaushalte, insbesondere aber die Mehr-Personen-Haushalte unter ihnen, wohnen in Eigentumswohnungen. 27 % haben ein Hauptmietverhältnis bei einem privaten Eigentümer, 15 % wohnen in Gemeindewohnungen. Unter den letzteren sind die Jungsenioren-Single-Haushalte überdurchschnittlich vertreten: Rund jeder fünfte dieses Haushaltstyps ist Mieter bei „Wiener Wohnen“.

Der Blick, der sich aus den Ergebnis der SoWi-G für die Verteilung der Senioren-Haushalte im Wiener Stadtgebiet darstellt, bestätigt die Hypothese, dass es eine vergleichsweise Konzentration in den Gründerzeitgebieten gibt, und zwar in jenen mit Basis- und guter Wohnqualität: 19 % bzw. 15 % aller Senioren-Haushalte befinden sich in diesen Stadtvierteln dieses Gebietstyps (Tab. 2.19).

Tabelle 2.19 Haushalte 2008 nach Seniorenhaushaltstyp und Gebietstyp – Verteilung

Gebietstyp	Jungsenioren HH	Betagten HH	Hochbetagten HH	gemischter Senioren HH	Senioren HH gesamt	Nicht-Senioren HH	Haushalte Gesamt
Zentrum	7	6	5	6	6	5	5
Gründerzeit mit guter WQ	21	15	21	21	19	23	21
Gründerzeit mit sehr guter WQ	4	3	8	3	4	3	4
Große Wohnhausanlagen ab 1960	12	12	3	9	10	7	8
Cottage	7	10	12	9	9	7	8
Gründerzeit mit Basis-Wohnqualität	17	14	14	14	15	19	17
Einfamilien- und Kleingärten	6	8	4	9	7	7	7
sonstige gewerbliche Mischgebiete	9	10	7	8	8	5	7
Neubauggebiete bis 1960	8	9	14	10	9	10	10
Neubauggebiete ab 1960	11	14	12	12	12	14	13
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Mit einem 10- bzw. 12-prozentigen Anteil folgen die Gebiete mit überwiegend Neubauten ab dem Jahre 1960. Bei letzteren fällt auf, dass – sofern es sich dominant um

Großwohnanlagen handelt – die Hochbetagten-Haushalte kaum mehr vertreten sind. Auch das überrascht nicht, weil Seniorinnen und Senioren dieser Altersstufe nur in sehr geringem Ausmaß zu den Erstbesiedler-Haushalten in Anlagen gehörten, die nach 1960 errichtet wurden. Die Neubauten, in denen Hochbetagte als erste eingezogen sind, stammen aus fast alle aus früheren Bauperioden: Das wird durch den entsprechend größeren Anteil von Hochbetagten-Haushalten im „Neubaugebietstyp bis 1960“ klar dokumentiert. In diesen Stadtvierteln sind die anderen Senioren-Haushalte anteilmäßig nicht so stark vertreten: (bzw. 9 % bei Jungsenioren- und Betagten-Haushalten.

wohnbezogene Freiräume

Ein Blick auf ausgewählte Wohnungsmerkmale zeichnet ein etwas plastischeres Bild der Wohnrealität der Wiener Seniorenhaushalte (Tab. 2.20). Knapp die Hälfte (48 %) aller Seniorenhaushalte lebt in Wohnungen mit einem Balkon, einer Loggia oder einer Terrasse. Bei den Senioren-Single-Haushalten ist der Anteil etwas kleiner (42 %). Verglichen mit den anderen, jüngeren Ein-Personen-Haushalten (28 %) ist dieser Anteil jedoch fast doppelt so groß.

Tabelle 2.20 Wohnungsausstattung 2008 nach Seniorenhaushaltsform

ist vorhanden bei % der jeweiligen Haushaltsform

Senioren-Haushaltsform	Balkon, Loggia oder Terrasse	privaten Garten (Miete oder Eigentum)	Sicherheitstüre	Lärmschutz- fenster	Internet- Zugang
Jungsenioren Single HH	45	13	37	38	55
Jungsenioren Mehr-Pers. HH	55	35	50	45	81
Betagter Single HH	43	19	44	49	29
Betagter Mehr-Pers. HH	55	43	51	51	61
Hochbetagter Single HH	33	21	42	41	18
Hochbetagter Mehr-Pers. HH	60	31	47	42	29
gemischter Senioren HH	52	28	44	47	82
Nicht-Senior Single HH	28	8	26	30	71
Nicht-Senior Mehr-Pers. HH	52	25	38	35	88
Haushalte Gesamt	44	21	38	39	69
Zusammenfassung:					
Senioren Single HH	42	17	41	43	37
Senioren Mehr-Personen HH	56	38	50	47	64
reine Senioren HH	47	25	44	44	47
gemischte Senioren HH	52	28	44	47	82
Senioren HH gesamt	48	26	44	45	56

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Der Unterschied zwischen den Senioren- und den Nicht-Senioren-Single-Haushalten fällt bei einem wohnbezogenen Garten noch größer aus: Nur 8 % der jüngeren, aber

17 % der Senioren-Single-Haushalte haben so einen Garten zur Verfügung (Miete oder Eigentum). Hinsichtlich wohnungsbezogener Freiflächen sind die Wohnungen der betagten Mehr-Personen-Single-Haushalte am besten ausgestattet: Fast jeder zweite hat entweder einen Balkon, eine Loggia oder einen privaten Garten.

Internet-Dichte in
Senioren-Haushalten
geringer

Sicherheits-Wohnungseingangstüren und Lärmschutzfenster findet man in den Wiener Senioren-Haushalten auch häufiger (45 bzw. 45 %) als im Gesamtdurchschnitt (38 bzw. 39 %). Das einzige qualitative Wohnungsmerkmal, das bei Nicht-Senioren-Haushalten häufiger anzutreffen ist, ist der Internet-Zugang. In den gemischten Senioren-Haushalten und in den größeren Jungsenioren-Haushalten erreichen die Anteile (82 bzw. 81 %) an internet-Anschlüssen fast das Maß der Nicht-Senioren-Mehr-Personen-Haushalte (88 %). Der Abstand zu den hochbetagten Single-Haushalten ist in diesem Punkt noch sehr groß: Nur 18 % dieser ältesten, alleine lebenden Seniorinnen geben an, einen Internet-Zugang zu haben.

Betrachtet man die Rechtsformen der Wohnnutzung und die Lage der Wohnungen im Stadtgebiet zusammen, dann untermauern die oben abgebildeten Auswertungstabellen die Annahme, dass ein sehr großer Teil der Wiener Seniorinnen und Senioren in Wohnverhältnissen wohnt, in denen auf Grund des privaten, zersplitterten Althausbesitzes die Probleme der Anpassung an altengerechte Wohnbedingungen doch viel größer sein werden. Wie die betroffenen Senioren und Seniorinnen darüber befinden, wird im 3. Abschnitt, insbesondere in den Kapiteln 3.2.1 und 3.2.2, Verbesserungsbedarf, dargelegt.

3 Aspekte des Seniorenwohnens

3.1 Bewertung der Wohnsituation

Zufriedenheitsaussagen zur eigenen Wohnsituation, Mängelnennungen und Verbesserungsvorschläge sind bekanntermaßen sehr stark vom Bewertungssetting und dem gewählten Instrumentarium abhängig. Aus diesem Grund erschien es angebracht, die empirischen Ergebnisse im Rahmen dieses Projektes durch Erhebungen zu ergänzen, die im Zuge anderer sozialforscherischer Untersuchungen zu dieser Thematik durchgeführt wurden. Die statistischen Resultate zweier zusätzlicher Studien bzw. Befragungen werden daher einer Sonderauswertung unterzogen und sollen die eigenen Untersuchungsergebnisse bereichern und allenthalben relativieren. Im ersten Unterkapitel 3.1.1 werden ausgewählte Interviewresultate der Studie „Aktiv ins Alter“ analysiert. Das zweite Unterkapitel 3.1.2 werden einige Befragungsergebnisse aus der „Sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung für Wien 2008“ unter besonderer Berücksichtigung der Seniorenrelevanz ausgewertet.

3.1.1 „Aktiv ins Alter!“ – ausgewählte Resultate

Die vor vier Jahren abgeschlossene Studie zum Projekt „Investitionen in die Gesundheit älterer Menschen“¹³ hatte u.a. den Schwerpunkt „Aktiv ins Alter!“. In drei ausgewählten unterschiedlichen Wohngebieten Wiens wurde die dort lebende Bevölkerung im Alter zwischen 55 und 80 Jahren u.a. zur Lebensqualität und den Möglichkeiten bzw. Hindernissen einer aktiven Lebensführung befragt. Wie schon aus dem Begriff „Begleitstudie“ erkennbar, war der Forschungsteil nicht der im Vordergrund stehende Aspekt dieses Demonstrationsprojektes; er ergänzte bzw. begleitete vielmehr die vielfältigen Aktivierungsangebote für eine selbständige Lebensführung und die Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge. Diese Kombination von Forschung und konkretem Handlungsangebot war ein großer Vorteil, der normalerweise bei „reinen Forschungsprojekten“ nicht gegeben ist. Die Beteiligungsbereitschaft der befragten und betroffenen Personen war deutlich größer als bei Untersuchungen, die vorerst nur die Beschreibung und Analyse der gesellschaftlichen Gegebenheiten zum

¹³ Begleitforschung des gleichnamigen WHO-Demonstrationsprojektes, Laufzeit 2003-2005; Projektleitung: Institut für Soziologie, Universität Wien; Projektkoordination: Wiener Sozialdienste;

Ziel hat und daher nur mittelbar zu einer späteren Situationsverbesserung der untersuchten Bevölkerungsgruppe beitragen kann.

Von den vier Handlungsansätzen, die für die Konzeption und die Durchführung des Programms „Aktiv ins Alter!“ maßgeblich waren, war einer der „sozialräumliche Ansatz“. Die Wohnung und das Wohnumfeld wurde vom Forschungsteam vor allem im Alter als wichtige Ressource für Gesundheit, Lebensqualität und Aktivität erachtet. „Die städtische Wohnumgebung bildet dabei sowohl einen Restriktions- als auch einen Möglichkeitsraum. Dies berührt Aspekte der Nahversorgung ebenso wie die medizinische und soziale Infrastruktur oder das Vorhandensein von sozialen Kontakten. Es ist insbesondere dieser Ansatz, der es aus der Sicht des gegenständlichen Forschungsvorhabens sinnvoll erscheinen lässt, sich mit den Ergebnissen dieser Detailerhebungen auseinander zu setzen. Mit zahlreichen Fragen, die auch im Zuge unserer Untersuchung aufgeworfen wurden, hat sich auch das damalige Forschungsteam befasst.

- 3 Vergleichsgebiete** Detaillierte Basisinformationen zur damaligen Studie (Stichprobengröße, Untersuchungsmethodik, Reliabilität, Repräsentativität etc) werden hier bei Seite gelassen. Es ist nur so viel an dieser Stelle notwendig zu sagen, dass die drei Stadtgebiete im 10. (Per Albin Hansson Siedlung), im 12. (Meidlung Zentrum) und im 15. Wiener Gemeindebezirk situiert sind. Je 40 % der befragten Personen der Gesamtstichprobe leben in den beiden letzt genannten Bezirken, 20 % stammen aus dem alten Stadterweiterungsgebiet in Favoriten. 85 % der insgesamt befragten älteren Menschen leben schon über 10 Jahre in ihrem Wohngebiet, 69 % sogar schon über 20 Jahre. Die Befragungsergebnisse wurden für drei Altersklassen differenziert ausgewiesen (unter 65, 66-75, über 75 Jahre).
- Haushaltsformen** Hinsichtlich der Haushaltsformen wird der allgemeine Trend bestätigt: Rund die Hälfte der Seniorinnen und Senioren lebt alleine, und zwar signifikant häufiger je älter die Person ist. Auch der in der Gesamtbevölkerung festzustellende Umstand, dass Single-Haushalte unter den Frauen häufiger vorkommen, trifft in allen Zielgebieten zu. (57 % der Frauen gegenüber 30 % der Männer).
- Wohnungsgrößen** Rund 60 % der Wohnungen dieser Seniorinnenhaushalte haben höchstens 60 m² Wohnfläche; rund zwei Drittel bestehen aus höchstens zwei Zimmern. Der Anteil der

kleinen und kleinsten Wohnungen ist im Zielgebiet im 15. Bezirk am höchsten. Die immer wieder kolportierte übergroße Altbauwohnung mit der alleinstehenden Hofratswitwe, die man nach wie vor gerne als Vorzeigee exemplar für Eingriffe in „fehlbelegte“ Wohnungsbestände anführt, wird man in den Zielgebieten wohl nicht antreffen. Insgesamt haben nur 9 % der Wohnungen (der befragten Gesamtstichprobe) 4 oder mehr Zimmer.

Standard Fast ein Viertel der Wohnungen weist noch einen Substandard (Kategorie D) auf; fast alle diese schlecht ausgestatteten Wohnungen befinden sich im Zielgebiet Rudolfshaus- Fünfhaus. Die private Hauptmietwohnung im Altbau ist in diesem Stadtgebiet am häufigsten unter den Seniorinnenhaushalten zu finden; der Anteil der Eigentumswohnungen ist, so wie jener der „Genossenschaftswohnungen“, in Meidling-Zentrum am höchsten; die Gemeindewohnungen als dritte der dominierenden Wohnrechtsformen sind – verständlicherweise – in der Per Albin Hansson Siedlung am häufigsten.

Nutzungsrecht

höchste Zufriedenheit mit der Wohnung im Gemeindebau

Angesichts dieser klassischen Faktoren überrascht es nicht, dass die generelle Unzufriedenheit mit der eigenen Wohnung in Rudolfshaus-Fünfhaus am größten ist. Die höchsten Zufriedenheitsanteile finden sich in der Gemeindewohnhausanlage. Im Zielgebiet Meidling-Zentrum streuen die entsprechenden Werte hingegen ziemlich breit. Ein signifikanter Zusammenhang zwischen diesen allgemeinen Wohnzufriedenheitsaussagen und dem Lebensalter oder auch dem Geschlecht lässt sich aus den tabellierten Ergebnissen nicht erkennen.

Zufriedenheit mit Wohngegend

Ausstattungskategorie und Wohnungsgröße scheinen ziemlich sichere Faktoren für den Wohnzufriedenheitswert zu sein. Welche Kriterien bei der Zufriedenheit mit der Wohngegend maßgeblich sind, ist vermutlich nicht so einfach zu beantworten. Auf die Frage „Wohnen Sie gerne in dieser Gegend?“ waren die „sehr gern“-Antworten in der Gemeindewohnhausanlage in Favoriten deutlich am häufigsten (91 %); in Meidling-Zentrum lag der Wert um 10 %-Punkte darunter; im 15. Bezirk gaben nur 60 % diese Bewertung. Wiederum zeigt sich kein signifikanter Unterschied zwischen den Altersgruppen und dem Geschlecht. Der Migrationshintergrund spielt hingegen eine unübersehbare Rolle für die Zufriedenheit mit der Wohngegend: Während 55 % bzw. 30 % der in Österreich geborenen Seniorinnen und Senioren angaben, „sehr gerne“ bzw. „gerne“ in ihrer Wohngegend zu wohnen, sagten das

nur 23 % bzw. 38 % der zugewanderten älteren Personen. Dass dieses hohe Unzufriedenheitsmaß vielleicht mit der kürzeren Wohndauer der zugewanderten Menschen zu tun haben könnte, wird von den erhobenen Daten widerlegt: Unter den Migranten und Migrantinnen wohnen ein Viertel zwischen 10 und 20 Jahren und 55 % schon noch länger hier.

sicheres Wohnen?
oder Unsicherheitsgefühle?

Ein Zusammenhang zwischen dem Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung und dem Alter der Person ist auf Grund der Resultate der Begleitstudie „Aktiv ins Alter!“ nicht zu belegen. Diesbezügliche Ängste sind unter Frauen jedoch deutlicher ausgeprägt als unter den männlichen Senioren. Eine detailliertere Analyse wäre jedoch angebracht angesichts der zielgebietsspezifischen Anteilsunterschiede auf die Frage nach dem Unsicherheitsgefühl auf der Straße in der Wohnumgebung nach Anbruch der Dunkelheit: Mit 44 % Unsicherheitsaussagen liegt die Per Albin Hansson Siedlung (Gemeindewohnanlage) an der Spitze - und zwar trotz der deutlich höchsten generellen Wohnzufriedenheitswerte; im allgemein „verrufenen“ Rudolfsheim-Fünfhaus (Bahnhofsviertel) sagten hingegen nur 30 %, dass sie sich nächtens unsicher fühlten. Hier fanden sich hingegen die niedrigsten Wohnzufriedenheitsraten.

Infrastruktureinrichtungen im Quartier

Während die Interpretation der Angaben zum Zufriedenheits- und Sicherheitsgefühl in der Wohnumgebung nicht ganz einfachen Erklärungsmustern folgen, sind Bewertungen von Infrastruktureinrichtungen im Wohngebiet etwas leichter in Handlungsempfehlungen umzumünzen: Genügend Ärzte und Apotheken gäbe es laut Auskunft der befragten älteren Wohnbevölkerung in den beiden Zielgebieten im 12. und 15. Bezirk ziemlich eindeutig; die diesbezügliche Versorgung ist in der Stadtrandsiedlung de facto nicht so gut – die Bewohnerbewertung fällt daher auch etwas schlechter aus. Auch bei diesem Themenbereich – der Gesundheitseinrichtungen im Wohngebiet – könnte man die Hypothese aufstellen, dass die Zufriedenheit oder die Mangelangaben mit dem Alter als einem partiell zu akzeptierender Indikator für Gesundheitszustände zusammen hängt. Die Antworten im Rahmen der Begleitstudie untermauern eine solche Hypothese jedoch nicht. Auch der Migrationshintergrund ist kein Faktor, der zu divergierenden Aussagen führt, jedenfalls nicht in der „groben“ Differenzierung der Stichprobenpopulation.

ästhetisches Erleben der Wohngegend	<p>In der Begleitstudie wurde zur Bewertung der Wohngegend eine Frage gestellt, bzw. eine Aussage auf ihre Gültigkeit für die befragte Person überprüft, die man sehr selten in einschlägigen Untersuchungen findet: „In der Gegend gibt es viele schöne Häuser“ lautete die Behauptung, der man zustimmen oder sie ablehnen konnte. Die „teils-teils“-Antwort kam in allen Stadtgebieten, bei beiden Geschlechtern und in allen drei Altersgruppen relativ am häufigsten vor und unterschied sich nach diesen Differenzierungsvariablen nur geringfügig. Die häufigste Zustimmung („trifft genau“ + „trifft etwas zu“) erhielt der Satz in der Per Albin Hansson Siedlung (insgesamt 39 %); in Meidling-Zentrum lag die Positivbewertung bei 31 %, in Rudolfsheim-Fünfhaus nur bei 13 %. Die Verteilung der Zustimmungen und der Ablehnungen des Satzes bleiben quer durch Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund fast durchwegs konstant; keine der drei Variablen beeinflusst das Antwortverhalten in relevantem Maße.</p>
Alltagskompetenz und Belastungen	<p>Werfen wir noch einen kurzen Blick auf einige Aspekte, mit denen die Begleitstudie „Aktiv ins Alter!“ die Alltagskompetenz beleuchtet, die doch etwas überraschend sind und einer tiefer gehenden Analyse bedürfen: Die Aussage „Hausarbeit und Haushalt sind Dinge, die einen im Leben belasten.“ wird in den drei Altersklassen kaum unterschiedlich bestätigt bzw. als unzutreffend abgelehnt. Auch „gesundheitliche Probleme“ als „belastende Dinge“ werden nicht altersspezifisch differenziert angegeben. Leichte Unterschiede zeigen sich bei beiden Aspekten jedoch, wenn man die Antworten nach dem Geschlecht der befragten Person aufteilt: Frauen finden die Hausarbeit deutlich häufiger belastend als Männer; auch die gesundheitlichen Probleme werden von Frauen belastender wahrgenommen als von ihren männlichen Altersgenossen.</p> <p>Geldsorgen als belastendes Problem – scheinen sich hingegen mit zunehmendem Alter etwas zu legen: Jüngere Senioren und Seniorinnen empfinden diesbezügliche Belastungen doch etwas häufiger als die betagten. Das Älterwerden problematisch zu erleben scheint ab dem Seniorinnenalter keine Belastung mehr zu sein – dies bleibt wohl eher den jüngeren Generationen vorbehalten.</p>
soziale Eingebundenheit versus Einsamkeit	<p>Ein letzter Aspekt, der immer wieder in Arbeits- und Diskussionsgruppen angesprochen wird, nämlich das Alleinsein und die Einsamkeit, soll abschließend erwähnt werden, auch wenn man kritisch anmerken muss, dass die</p>

standardisierte Befragung nicht gerade das beste methodische Instrument für die Erforschung von Einsamkeit darstellt. Entsprechend uneindeutig ist daher auch das Befragungsergebnis.

**Einsamkeit und Alter –
uneindeutiger
Zusammenhang**

Die Aussage „**Alleinsein und Einsamkeit sind Dinge, die mich im Leben belasten**“ fand unter den ältesten Senioren und Seniorinnen die höchste Zustimmung („trifft genau zu“), nämlich bei 24 %. In den anderen jüngeren Altersklassen war der entsprechende Anteil deutlich geringer. Zählt man jedoch diese Anteile und jene der Antwort „trifft eher zu“ zusammen, dann findet man die vorerst angenommen positive Korrelation mit dem Alter als widerlegt: Die über 75jährigen und die unter 65jährigen bestätigen die Aussage gleich oft; die mittlere Altersklasse (66-75 Jahre) liegt signifikant darunter.

Vergleich mit Befragung 2008

andere Altersklassen

**annähernder
Gebietsvergleich**

Für einen ersten Vergleich mit den oben angeführten Ergebnissen der Begleitforschung „Aktiv ins Alter!“ wurden aus der Bevölkerungsbefragung in Wien 2008 einige vergleichbare Fragestellungen ausgewertet. Dazu wurde die Unterstichprobe (n = 1.178) nach der Geschlechts- und Altersverteilung der Jahresdurchschnittsbevölkerung 2008 gewichtet. Aus der Gesamtstichprobe wurden nur folgende Personen in den Vergleich einbezogen, um diesen annähernd plausibel zu machen: Altersklassen ab 55, dann Strukturierung in Jungsenioren (unter 65); Betagte (bis unter 80); Hochbetagte (80 und älter); es wurden nur die Befragten in den Gebietstypen „Neubaugebiete bis 1960 (GT 9)“ als Vergleichsgebiet zur PAH-Siedlung, „Gründerzeitgebiete mit guter Wohnqualität (GT2)“ als Vergleichsgebiet zu Meidling Zentrum und „Gründerzeitgebiet mit Basisqualität (GT6)“ als Vergleichsgebiet zu Zielgebiet in Rudolfsheim-Fünfhaus in diese Sonderauswertung einbezogen.

vergleichbare Fragen 2008

Diese Sonderauswertung berücksichtigt folgende Fragen, die jenen in der Begleitstudie sehr ähnlich sind: generelle Zufriedenheit mit der Wohnung und mit der Wohngegend, Notwendigkeit einer Apotheke (die Ergebnisse für den prakt. Arzt sind nahezu ident), Zufriedenheit mit dem Ansehen des Wohngebietes und die Frage nach dem Sicherheitsgefühl bei Nacht. Die Ergebnisse sind in den nachstehenden Tabellen zusammengefasst.

Die Zufriedenheitswerte zeigen zwischen den drei Vergleichsgebieten ein nicht so großes „Gefälle“ wie in der Studie „Aktiv ins Alter!“. Die Gemeindewohnhausanlage

erhält jedoch in beiden Befragungen die deutlich höchsten Werte. Der Unterschied zwischen den beiden anderen Vergleichsgebieten (Meidling und Rudolfsheim) fällt aber nicht signifikant aus.

Tabelle 3.1

Zufriedenheit mit Wohnung 2008 – Seniorenbewertung in drei Vergleichsgebieten

F19 Wie zufrieden sind Sie - alles in allem genommen - mit ihrer Wohnung / ihrem Haus?				
	Vergleichsgebiete			Gesamt
	1 vgl PAH	2 vgl Meidling	3 vgl Ru-heim	
Note 1 = sehr zufrieden	62,5	55,1	53,6	56,1
Note 2	25,5	30,3	29,7	29,3
Note 3	9,6	10,7	13,7	11,2
Note 4	1,0	2,7	0,8	1,9
Note 5 = überhaupt nicht zufrieden	1,4	1,2	2,3	1,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

F109 Geschlecht			
	1 männlich	2 weiblich	Gesamt
	Note 1 = sehr zufrieden	48,6	
Note 2	36,4	24,4	29,3
Note 3	11,5	10,8	11,1
Note 4	2,4	1,8	2,0
Note 5 = überhaupt nicht zufrieden	1,1	1,8	1,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0

SENTYP Seniorentyp				
	1 Jungsenior	2 Betagter	3 Hochbetagter	Gesamt
	Note 1 = sehr zufrieden	51,4	53,8	
Note 2	32,1	30,9	20,5	29,3
Note 3	11,2	13,1	6,8	11,1
Note 4	3,3	0,7	1,8	1,9
Note 5 = überhaupt nicht zufrieden	2,0	1,5	0,5	1,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Der Zusammenhang zwischen dem Lebensalter und der Bewertung zeigt sich auch in der Unterstichprobe: Die Hochbetagten äußern sich über ihre Wohnung deutlich öfter zufrieden als die Jungsenioren (Tab. 3.1).

Wohngebietsbewertungen ungleich

Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit dem Wohngebiet kann die SoWi-G die Ergebnisse der Interviews der Studie „Aktiv ins Alter!“ nicht unterstützen (Tab. 3.2). Die Senioren und Seniorinnen sind in der großen Gemeindebauanlage genauso zufrieden wie ihre Altersgenossen im Vergleichsgebiet Meidling-Zentrum. Der Zufriedenheitswert für das Gebiet im 15. Bezirk fällt jedoch – so wie in der Studie – auch stark gegenüber den beiden anderen Gebieten ab. Während geschlechtsspezifische Unterschiede auch in der Großbefragung in diesem Fall nicht festzustellen sind, zeigt sich der Zusammenhang mit dem Alter so wie bei den anderen Fragestellungen.

Tabelle 3.2

Zufriedenheit mit Wohngebiet 2008 – Seniorenbewertung in drei Vergleichsgebieten

F84 Und wie gerne leben Sie in Ihrem Wohngebiet?				
	Vergleichsgebiete			Gesamt
	1 vgl PAH	2 vgl Meidling	3 vgl Ru-heim	
sehr gerne	67,6	68,1	46,8	63,1
gerne	25,1	25,7	37,6	28,4
nicht so gerne	7,2	6,2	15,6	8,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
F109 Geschlecht				
	Geschlecht		Gesamt	
	1 männlich	2 weiblich		
sehr gerne	61,2	64,4	63,1	
gerne	30,2	27,1	28,3	
nicht so gerne	8,7	8,4	8,5	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	
SENTYP Seniorentyp				
	Seniorentyp			Gesamt
	1 Jungsenior	2 Betagter	3 Hochbetragter	
sehr gerne	56,4	66,1	70,9	63,1
gerne	32,0	26,5	24,5	28,3
nicht so gerne	11,6	7,4	4,5	8,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Als Indikator für die Zufriedenheit mit der Gesundheitsversorgung, bzw. mit dazu gehörigen Einrichtungen, wurde die Frage ausgewertet, ob eine Apotheke im Gebiet die Lebensqualität verbessern würde. Dies wurde in allen drei Vergleichsgebieten eindeutig verneint, und zwar in gleich hohem Ausmaß.

3.1.2 Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008 – ausgewählte Resultate

Zufriedenheit mit der Wohnung

Die „generelle“ Zufriedenheit mit der Wohnung (siehe Tab. 3.3) korreliert positiv mit dem Lebensalter: je älter um so zufriedener. Am anderen, negativen Ende der Benotungsskala zeigt sich jedoch ein solcher Zusammenhang nur sehr schwach: Klare Unzufriedenheitsbekundungen sind in allen Altersstufen verschwindend gering. Der Altersabhängigkeit manifestiert sich nur in der Verteilung der positiven Skalenwerte.

Betrachtet man ausschließlich alleine lebende Seniorinnen und Senioren (Tab. 3.3 unterer Tabellenteil) hinsichtlich dieser Fragestellung, so bleibt das Ergebnis gleich. Die jüngeren Singles hingegen bewerten nur mehr zu 35 % ihre Wohnung mit sehr gut, also um 9 Prozentpunkte weniger als der Durchschnitt der Nicht-Senioren (unabhängig von der Haushaltsgröße).

Tabelle 3.3 Zufriedenheit mit Wohnung 2008, nach Seniorentyp

oberer Tabellenteil: *alle Senioren*; unterer Tabellenteil: *nur Singles* – Werte: *Zeilenprozente*

Zufriedenheit mit Wohnung im allgemeinen					
Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" zufrieden					
Seniorentyp	1	2	3	4	5
Jungsenior	54	31	12	2	1
Betagt	59	27	11	1	1
Hochbetagt	71	20	8	1	0
Nicht-Senior	44	37	14	4	2
Gesamt	49	33	13	3	2

Zufriedenheit mit Wohnung im allgemeinen					
Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" zufrieden					
Seniorentyp	1	2	3	4	5
Jungsenior	49	30	14	3	3
Betagt	54	27	16	1	1
Hochbetagt	73	19	8	1	
Nicht-Senior	35	40	18	4	2
Gesamt	47	33	15	3	2

Quelle: *Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.*

Die Wohnungsgröße (Tab. 3.4) wird von Senioren-Single-Haushalten zwar noch immer überwiegend positiv bewertet, jedoch auf nahezu gleichem Niveau wie die Zufriedenheitsnennungen bei der Wohnung im allgemeinen.

Tabelle 3.4 Zufriedenheit von Singles mit Wohnungsgröße 2008, nach Seniorentyp

Zufriedenheit mit Wohnungsgröße					
Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" zufrieden					
Seniorentyp	1	2	3	4	5
Jungsenior	53	28	11	5	3
Betagt	61	27	11	1	
Hochbetagt	69	29	1	1	
Nicht-Senior	39	30	18	8	5
Gesamt	49	29	13	6	3

Quelle: *Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.*

Einen deutliches Absinken der Zufriedenheit zeigt sich bei der Bewertung der Wohnung hinsichtlich der ruhigen Lage (Tab. 3.5). Die „Sehr-zufrieden-Werte“ sinken nun auch bei allen Single-Senioren unter 40 %. Die Hochbetagten Singles sind besonders weniger zufrieden mit der Ruhelage als mit den anderen Wohnungsmerkmalen: Nur mehr 36 % von ihnen bewerten diese mit „sehr gut“. Das Bedürfnis nach Ruhe, bzw. die Empfindlichkeit gegenüber störenden Lärmquellen, nehmen bekanntlich im Alter zu. Die Unzufriedenheitsnennungen erreichen bei diesem Kriterium auch bemerkenswerte Anteile.

Tabelle 3.5 Zufriedenheit von Singles mit Wohnungslage 2008, nach Seniorentyp

Seniorentyp	Zufriedenheit mit ruhiger Lage der Wohnung				
	Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" zufrieden				
	1	2	3	4	5
Jungsenior	39	30	18	6	7
Betagt	39	27	18	11	5
Hochbetagt	36	29	22	8	5
Nicht-Senior	38	27	19	10	6
Gesamt	38	28	19	9	6

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Nur wenig besser fallen die Urteile über den Wohnungszustand aus. Generell sind die Senioren Singles zwar zufriedener als die jüngeren Singles, doch liegen die „zufrieden“-Benotungen (2) über alle Single-Haushalte verteilt recht eng beisammen (Tab. 3.6).

Tabelle 3.6 Zufriedenheit von Singles mit Wohnungszustand 2008, nach Seniorentyp

Seniorentyp	Zufriedenheit mit Zustand der Wohnung				
	Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" zufrieden				
	1	2	3	4	5
Jungsenior	38	38	17	5	3
Betagt	44	38	13	3	1
Hochbetagt	46	36	17	1	1
Nicht-Senior	34	32	23	8	4
Gesamt	38	34	19	5	3

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Von den älteren, alleine lebenden Senioren und Seniorinnen beklagen 10 %, dass ihre Wohnung nicht ausreichend Tageslicht erhält (Tab. 3.7). Unter den Jungsenioren sind dies sogar 15 %.

Tabelle 3.7 Zufriedenheit von Singles mit Tageslicht in der Wohnung 2008, nach Seniorentyp zu wenig Tageslicht

Seniorentyp	JA	NEIN
Jungsenior	15	85
Betagt	10	90
Hochbetagt	10	90
Nicht-Senior	17	83
Gesamt	15	85

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Zufriedenheit mit der Wohnumgebung

Für die Darstellung der Zufriedenheit mit der engeren Wohnumgebung bzw. dem Wohngebiet gibt die Großbefragung Auskunft anhand einiger Kriterien, von denen im folgenden eine Auswahl getroffen wird, die für die ältere Wohnbevölkerung von besonderer Wichtigkeit sind: Freiflächen in und außerhalb der Wohnanlage, Sitzgelegenheiten in der Wohnumgebung und die Nähe zu Gesundheitseinrichtungen.

Tabelle 3.8 Zufriedenheit von Singles mit Freiflächen in Wohnanlage 2008, nach Seniorentyp

Seniorentyp	Zufriedenheit mit Freiflächen in der Wohnanlage				
	Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" zufrieden				
	1	2	3	4	5
Jungsenior	25	27	17	12	19
Betagt	34	20	18	9	20
Hochbetagt	21	29	19	7	23
Nicht-Senior	20	20	21	16	23
Gesamt	23	23	19	13	22

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Die Frage nach der Beurteilung von Freiflächen in der eigenen Wohnanlage wurde nicht nur der Hälfte der Stichprobe gestellt; sie wurde offensichtlich auch von einem beträchtlichen Teil der Bewohnerinnen und Bewohner gar nicht beantwortet, weil es derartige Flächen nicht gibt. Die in der Tabellen 3.8 ausgewiesenen Werte sind daher vor diesem strukturell bedingten Problem zu sehen. In jenen Wohnsituationen, wo es aber solche Flächen gibt, streuen die Zufriedenheitsangaben sehr breit. Zwischen einem Fünftel und einem Viertel aller Singles sind diesbezüglich überhaupt nicht zufrieden.

Tabelle 3.9 Zufriedenheit von Singles mit Nähe zu Grünanlagen 2008, nach Seniorentyp

Seniorentyp	Zufriedenheit mit Nähe zu Grünanlagen im Wohngebiet				
	Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" zufrieden				
	1	2	3	4	5
Jungsenior	53	24	13	5	6
Betagt	63	20	11	4	2
Hochbetagt	57	25	12	5	1
Nicht-Senior	49	28	14	6	4
Gesamt	53	25	13	5	3

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Deutlich besser als die unmittelbar wohnungsbezogenen Freiflächen schneiden die Grünflächen in der Wohnumgebung ab. Die Nähe dieser Grünflächen wird sehr positiv bewertet – von allen Senioren Singles (Tab. 3.9). Markant schlechter fällt hingegen die Bewertung der Sitzgelegenheiten im Wohngebiet aus (Tab. 3.10). Es ist dies vor allem für die ältesten Singles ein großes Problem.

Tabelle 3.10 Zufriedenheit von Singles mit Sitzgelegenheiten 2008, nach Seniorentyp

Seniorentyp	Zufriedenheit Sitzgelegenheiten im Wohngebiet				
	Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" zufrieden				
	1	2	3	4	5
Jungsenior	28	29	23	10	10
Betagt	35	27	18	12	9
Hochbetagt	29	26	17	10	19
Nicht-Senior	29	27	25	12	7
Gesamt	30	27	22	11	10

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Fast ein Drittel der Hochbetagten Singles ist über diese Situation sehr bis überhaupt unzufrieden. Die Zufriedenheitswerte sind allerdings auch unter den Nicht-Senioren Singles sehr niedrig. Bedenkt man die Dringlichkeit des Problems und nimmt die subjektive Bewertung als Maßstab dafür, dann gibt es diesbezüglich im öffentlichen Raum viel zu tun.

Nicht so groß fällt die Unzufriedenheit mit den Gehsteigen aus (Tab. 3.11). Doch erhalten sie von den Senioren Singles, insbesondere von den Hochbetagten keine hohen Zufriedenheitswerte.

Tabelle 3.11 Zufriedenheit von Singles mit Gehsteigen 2008, nach Seniorentyp

Seniorentyp	Zufriedenheit mit Benutzerfreundlichkeit von Gehsteigen				
	Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" zufrieden				
	1	2	3	4	5
Jungsenior	44	38	11	5	2
Betagt	41	36	16	5	2
Hochbetagt	36	37	18	6	3
Nicht-Senior	45	37	13	4	1
Gesamt	43	37	14	5	2

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

3.1.3 Bewertungen in den Seniorinnen-Interviews 2009

Die Bewertung der Wohnsituation nahm den zentralen Stellenwert in den Intensivinterviews mit den Seniorinnen und Senioren ein. Der Gesprächsleitfaden führte die Interviewten Schritt für Schritt vom Wohnumfeld zum Wohnhaus, durch das Stiegenhaus bis in die Wohnung hinein.

- Wohnumfeld** Mehr als die Hälfte der Interviewten erklärte sich mit der Qualität der Wohnumgebung generell als sehr zufrieden, die übrigen benoteten ihr Wohnquartier mit einigermaßen zufriedenstellend. Befragt um die für sie relevanten Veränderungen der letzten zehn Jahre im „Grätzl“ werden vorrangig folgende Änderungen angeführt:
- Verkehrssituation: Verbesserungen der Anbindung durch öffentliche Verkehrsmittel, Verschlechterung der Parkplatzsituation
 - Nahversorgung: Verlust kleiner Geschäfte (Haushaltswaren), neue Supermärkte
 - Öffentlicher Raum: Gehsteigsanierungen, aber Zunahme der Verschmutzung
 - Bevölkerung: Verlust von Bekannten, Rückgang deutschsprachiger Wohnbevölkerung, zunehmendes Fremdheitsgefühl

	Die Verbesserungen der öffentlichen Verkehrsmittel machten vieles in der Stadt leichter erreichbar; negativ wird jedoch die regelmäßige „Überfüllung“ der U1 und einiger Zubringerbusse beklagt (20. und 21. Bezirk).
Bewertung der wohnungsnahen Freiräume sehr unterschiedlich	Sehr unterschiedlich fallen die Bewertungen der nächstgelegenen Grün- und Freiflächen aus: von „sehr zufrieden“ bis „sehr unzufrieden“ reichen die Urteile. Nicht selten wird auch das Fehlen wohnungsnaher Freiflächen im öffentlichen Raum beklagt und werden dementsprechend Ruheplätze und Sitzbänke gewünscht. Auch die Beleuchtung wird manchmal schlecht bewertet. Vorrangig wird jedoch das Fehlen eines befriedigenden kulturellen Angebots, das Fehlen von Cafes und Gastwirtschaften und Restaurants in den dominierenden Wohnquartieren angezeigt. Entsprechend den Klagen über den Verlust vieler kleinerer Geschäfte wünschen sich viele Seniorinnen und Senioren gerade solche Läden in ihrem Wohnumfeld zurück.
was fehlt: Geschäfte, Cafe, Kultur	
Sicherheitsgefühl im Grätzl	Das schon aus der Großbefragung festgestellte, vergleichsweise hohe Maß an Sicherheit in der Stadt wird auch von den Interviewten weitestgehend bestätigt. „Eher unsicher“ fühlen sich nur wenige in ihrer Wohngegend; manche erklärten jedoch, dass die Auffassung einer Polizeiwachstube viele Bewohner des Grätzls dazu veranlasst hätte, anders wohin zu ziehen. Das vielen älteren Menschen oft nachgesagte Urteil, dass „früher alles besser gewesen“ sei, findet in den Interviews keine durchgängige Bestätigung: In Bezug auf das Sicherheitsgefühl in der Wohngegend erklärten gleich viele, dass es keine Änderung gegenüber früher gäbe. Einen Unterschied des Sicherheitsgefühls zwischen Tag und Nachtzeiten konstatierten jedoch die meisten.
Wohnhaus	Die Interviewten waren gebeten worden, von der Haustüre bis zur Wohnungseingangstüre eine ganze Reihe von Hausteilen bzw. Einrichtungsgegenständen zu bewerten. Obzwar die Beurteilungen insgesamt eher positiv ausfallen, so sind doch einige Kritikpunkte sehr hilfreich und sollten ernst genommen werden, zumal die angezeigten Probleme mit einigem guten Willen ziemlich leicht lösbar erscheinen. <ul style="list-style-type: none"> ➤ Haustüre: Türöffner, Sprechanlagen sind oft kaputt ➤ Info-Tafeln im Hauseingang: sie sind zwar vorhanden, werden aber kaum auf dem letzten Stand gehalten – Informationen sind oft uralt, unzureichend. ➤ Stiegenhausbeleuchtung: manche Intervalle zu kurz

- Aufzug: dort, wo es ihn nicht gibt, wird er dringend verlangt; wenn es ihn gibt, dann werden häufige Defekte beklagt; Hauptkritik ist jedoch meist die zu geringe Größe des Aufzugs
- Treppenläufe: vielfach sehr alt und ausgetreten und daher rutschig, insbesondere bei Nässe; Markierungen an den Treppenkanten wären hilfreich.
- Briefpostkästen: manchmal ist deren Lage im Stiegenhaus ungünstig, die Hauptklage ist jedoch, dass die Kästen sehr oft aufgebrochen sind.
- Stiegenhaus-Bodenbelag: nur selten Kritik wegen der Rutschgefahr
- Handläufe im Stiegenhaus: nur selten nicht durchgängig, daher kaum Kritik
- Hausreinigung: manche hätten gerne einen Hausbesorger statt des externen Reinigungsdienstes; Probleme im Winter
- Wohnungstüre: in manchen Altbauten vom Bewohner selbst wegen mangelnder Sicherheit verstärkt
- Keller und Dachboden: meistens nur Keller, nur vereinzelt Kritik an schlechter Beleuchtung
- Müllraum: gibt es vielfach keinen eigenen, Müllbehälter oft im Freien; Müllräume selbst werden durchwegs als schmutzig und unhygienisch, unbelüftet, zu klein kritisiert. Bedienung oft schwierig.
- Fahrrad-, Kinderwagenraum: wird von den Senioren fast nicht genutzt, bleibt daher unbewertet
- Hof: meistens als Müllbehälter- und Fahrradabstellplatz genutzt, nur selten Erholungsbereich – wenn, dann vorwiegend von Kindern genutzt

Wohnung Auch im Wohnungsinnen wurden Punkt für Punkt solche Stellen und Bereiche abgefragt, von denen man aus vielen anderen Beobachtungen weiß, dass sie potenzielle Gefährdungen oder zumindest Unbequemlichkeiten für ältere Menschen darstellen.

- Sprechanlage, Türöffner: in rund einem Drittel der Wohnungen wurde über häufige Fehleranfälligkeit der Anlagen geklagt; eine zu leise (eingestellte) Tür-glocke erzeugt beim Bewohner bzw. der Bewohnerin zudem einen latenten Stresszustand, das Läuten zu überhören.
- Stolperschwellen: bei rund 40 % der Wohnungen gibt es zwischen manchen Räumen Niveauunterschiede, die jedoch nicht als Stolperschwellen bewusst sind. Niemand sagte, jemals bei so einem Niveauunterschied gestolpert und/oder hingefallen zu sein.

- Badezimmer, WC: beide Nebenräume werden sehr oft als zu klein und schlecht belüftet beurteilt. Viele Bewohnerinnen haben selbst Sitzwannen und Haltegriffe oder Duschen nachträglich eingebaut.
- Küche: die meisten Adaptierungen – wegen Erreichbarkeit – wurden im Laufe der Wohnzeit vorgenommen.
- Fenster: besonders in den Altbauten werden Oberlichter als unerreichbar und manche alten Fenster als undicht, schwer öffnenbar angegeben; das Fensterputzen wird zumeist nicht selbst gemacht.
- Telefon, internet: alle Wohnungen sind mit Telefon ausgestattet, vielfach neben dem Festnetzanschluss, der meist mit einem Schnurlos-Telefon versehen ist, wird auch noch ein Mobiltelefon verwendet. Rund die Hälfte der Interviewten haben einen internet-Anschluss.
- Balkon, Terrasse: wo ein solcher Freiraum vorhanden ist, wird er fast immer sehr geschätzt; die Stufe zwischen Wohnraum und Außenraum wird bewusst als Stolperschwelle wahrgenommen.

3.2 Verbesserungsbedarf

Aus den Zufriedenheits-, bzw. Unzufriedenheitsurteilen (Kapitel 2) lassen sich schon Vermutungen darüber ableiten, welche Verbesserungen der Bevölkerung wichtig sein könnten. Noch klarer wird das diesbezügliche Bild, wenn die Menschen direkt nach Verbesserungen gefragt werden. In diesem Kapitel werden vor allem solche Äußerungen der Wohnbevölkerung – vor allem der alleine lebenden Seniorinnen und Senioren – ausgewertet, und zwar zuerst wieder das Wohnumfeld und anschließend die Wohnung selbst betreffend.

3.2.1 Wohngebiet, Wohnumfeld

Der schon bei der Analyse der Ergebnisse aus der Zufriedenheitsbefragung erkennbare Trend, dass die Menschen mit zunehmendem Alter dazu neigen, die Situationen positiver zu bewerten, spiegelt sich in den Verbesserungswünschen wider. Die Frage, ob eine vorgeschlagene Maßnahme zur Verbesserung der Lebensqualität im Wohngebiet sinnvoll bzw. notwendig wäre, wird um so häufiger bejaht, je jünger die befragte Person ist. In Tabelle 3.12 sind die Antworten von Singles, differenziert nach ihrem Seniorenstatus, auf einschlägige Fragen zur Verkehrssituation in ihrer Wohnumgebung ausgewiesen.

Tabelle 3.12

Verbesserungswünsche von Singles zur Verkehrssituation im Wohngebiet 2008

Werte in Spaltenprozent

Errichtung von Wohnstraßen oder Fußgängerzonen wären für die Verbesserung der Lebensqualität ...

	Jungsenior	Betagt	Hochbetagt	Nicht-Senior	Singles gesamt
nicht notwendig	76	85	91	73	79
ja, notwendig	24	15	9	27	21

Tempo-30-Zonen wären für die Verbesserung der Lebensqualität ...

	Jungsenior	Betagt	Hochbetagt	Nicht-Senior	Singles gesamt
nicht notwendig	72	80	91	73	77
ja, notwendig	28	20	9	27	23

bessere Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel wäre für die Verbesserung der Lebensqualität ...

	Jungsenior	Betagt	Hochbetagt	Nicht-Senior	Singles gesamt
nicht notwendig	87	88	94	81	86
ja, notwendig	13	12	6	19	14

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Die Annahme, dass ältere Menschen sich verstärkt mehr Sicherheit für die zu Fuß Gehenden im öffentlichen Raum wünschen würden, lässt sich aus den Umfrageresultaten nicht ableiten. Wohnstraßen und Tempo-30-Zonen werden von Jungseniorinnen und Jungsenioren deutlich häufiger als Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität im

Viertel gesehen als von den betagten und den hochbetagten Seniorinnen und Senioren (Tab. 3.12). Noch weniger Wünsche sind anscheinend offen bezüglich der öffentlichen Verkehrsinfrastruktur. Die Anbindung ihrer Wohnumgebung an das Netz halten nur mehr sehr wenige Senioren-Singles für verbesserungswert.

Tabelle 3.13

Verbesserungswünsche von Singles betreffend Gehsteige im Wohngebiet 2008*Werte in Spaltenprozent*

breitere Gehwege wären für die Verbesserung der Lebensqualität ...

	Jungsenior	Betagt	Hochbetagt	Nicht-Senior	Singles gesamt
nicht notwendig	90	94	94	87	90
ja, notwendig	10	6	6	13	10

bessere Gehsteig-Reinigung wäre für die Verbesserung der Lebensqualität ...

	Jungsenior	Betagt	Hochbetagt	Nicht-Senior	Singles gesamt
nicht notwendig	73	76	85	74	76
ja, notwendig	27	24	15	26	24

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Auch die Verbreiterung von Gehsteigen ist bestenfalls ein lokal differenziert aufscheinender Wunsch, der zudem – ebenfalls überraschenderweise – von den älteren Wienerinnen und Wienern gar nicht besonders häufig vorgebracht wird: Nur 10 % der Jungsenioren-Singles hätten gerne eine solche Verbesserung, unter den betagten und hochbetagten Singles sind es noch weniger (jeweils 6 %).

**saubere Gehsteige:
die ewige
Hundstrümmerl-G'schicht?**

Signifikant wichtiger ist jedoch den Stadtbewohnerinnen und -bewohnern die Sauberkeit der Gehsteige. Jeder bzw. jede vierte Wienerin fordert eine bessere Gehsteigreinigung und sieht darin einen wichtigen Aspekt der Lebensqualität im Wohngebiet. Die diesbezüglichen Werte für die Singles (Tab. 3.13) unterscheiden sich von jenen der Gesamtheit der befragten Bevölkerung in der Stadt nicht.

mehr Grün im Grätzl!

Die große Zufriedenheit darüber, dass in nicht allzu großer Entfernung von der eigenen Wohnung eine öffentliche Grünfläche existiert (siehe Tab. 3.9 im vorigen Kapitel) macht den Wunsch nach mehr solchen Freiräumen nicht geringer (siehe Tab. 3.14, oben). Insbesondere den jüngeren Singles (Nicht-Senioren, vorletzte rechte Tabellenspalte) ist dies ein großes Anliegen: 41 % rücken diesen Verbesserungswunsch eindrucksvoll in den Vordergrund. Sie liegen mit diesem Anteil auch über dem Vergleichswert bei Nicht-Senioren, die in Mehr-Personen-Haushalten leben (37 %).

Tabelle 3.14

Verbesserungswünsche von Singles betreffend Grünflächen im Wohngebiet 2008*Werte in Spaltenprozent*

Errichtung von Grünflächen in der Wohnumgebung wäre für die Verbesserung der Lebensqualität ...

	Jungsenior	Betagt	Hochbetagt	Nicht-Senior	Singles gesamt
nicht notwendig	71	83	89	59	70
ja, notwendig	29	17	11	41	30

Innenhofbegrünung wäre für die Verbesserung der Lebensqualität...

	Jungsenior	Betagt	Hochbetagt	Nicht-Senior	Singles gesamt
nicht notwendig	77	86	95	69	78
ja, notwendig	23	14	5	31	22

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Der Begrünung des Innenhofes (beim eigenen Wohnhaus) wird nicht mehr ein so hoher Stellenwert beigemessen (Tab. 3.14 unten); im Vergleich mit den übrigen Wünschen zu Qualitätsverbesserungen im Wohngebiet befindet sich dieses Anliegen dennoch im oberen Bereich der Wunschliste.

Tabelle 3.15

Verbesserungswünsche von Singles betreffend Nahversorgung im Wohngebiet 2008*Werte in Spaltenprozent*

Postamt wäre für die Verbesserung der Lebensqualität ...

	Jungsenior	Betagt	Hochbetagt	Nicht-Senior	Singles gesamt
nicht notwendig	82	85	82	82	83
ja, notwendig	18	15	18	18	17

Lebensmittelgeschäft wäre für die Verbesserung der Lebensqualität ...

	Jungsenior	Betagt	Hochbetagt	Nicht-Senior	Singles gesamt
nicht notwendig	86	88	88	87	87
ja, notwendig	14	13	12	13	13

Apotheke, praktischer Arzt/Ärztin wären für die Verbesserung der Lebensqualität ...

	Jungsenior	Betagt	Hochbetagt	Nicht-Senior	Singles gesamt
nicht notwendig	95	97	97	91	94
ja, notwendig	5	3	3	9	6

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Der im Rahmen unserer Statistikinterpretationen schon mehrmals gemachte Hinweis auf die tendenzielle Abnahme der Unzufriedenheitswerte bzw. die Abnahme von Verbesserungswünschen, die mit dem Lebensalter positiv korrelieren, lenkt ein wenig vom altersgruppeninternen Vergleich der Zufriedenheitsurteile über verschiedene Aspekte der Lebensqualität ab.

Nahversorgung: Bezüglich der Nahversorgungseinrichtungen im Wohngebiet kommt diesem Betrachtungswinkel besondere Bedeutung zu (Tab. 3.15): Einerseits, ist die Wichtigkeit eines Postamtes und (kleinerer) Lebensmittelgeschäfte für

die Qualität des Wohnviertel ist für alle Alterstufen nahezu gleich groß – die hochbetagten Singles fallen in diesem Punkt nicht gegenüber den anderen Senioren ab; andererseits sind gerade den Hochbetagten diese Nahversorgungseinrichtungen von besonders großer Wichtigkeit – verglichen mit anderen schon beschriebenen Anliegen und Verbesserungswünschen: Ein Postamt im Wohngebiet wird, beispielsweise von doppelt so vielen Hochbetagten gewünscht (18 %) als etwa eine Wohnstraße oder eine Tempo-30-Zone (9 %). Auch der Wunsch nach kleinen Geschäften, ist unter den Verbesserungsvorschlägen der hochbetagten Singles im Spitzenbereich angesiedelt. Auch die Intensivinterviews unterstreichen den Stellenwert dieser Einrichtungen für die Wohnviertelqualität (siehe Kapitel 3.13).

- Gesundheitseinrichtungen fehlen nicht** Gesundheit und Kranksein sind zwar mit zunehmendem Alter Themen, die mehr und mehr in den Lebensmittelpunkt rücken; diese Bedeutung schlägt sich jedoch nicht in massenhaft geäußerten Wünschen nach einer Apotheke oder einer praktischen Ärztin im Wohnviertel nieder. Ganz im Gegenteil: Dieser Aspekt erhält die niedrigsten Werte (Tab. 3.15) – erklärlich am ehesten durch eine real existierende gute Versorgung mit solchen Gesundheitseinrichtungen.
- Sicherheit im Wohngebiet** Ein relativ hoher Grad an Verbesserung der Lebensqualität in der Wohnumgebung wird der Existenz eines Polizeiwachzimmers von den Seniorinnen und Senioren zugemessen (Tab. 3.16). Auch in diesem Punkt ist die Wichtigkeit unter den hochbetagten Singles sehr hoch (16 %) und der Abstand zu den Jungsenioren und den betagten Senioren nicht so groß wie bei manchen anderen Aspekten.

Tabelle 3.16

Verbesserungswünsche von Singles betreffend Sicherheit im Wohngebiet 2008*Werte in Spaltenprozent*

Wachzimmer wäre für die Verbesserung der Lebensqualität ...

	Jungsenior	Betagt	Hochbetagt	Nicht-Senior	Singles gesamt
nicht notwendig	77	75	84	83	81
ja, notwendig	23	25	16	17	19

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

In den Intensivinterviews wurde die Bedeutung dieses Sicherheitsaspekts auch fallweise unterstrichen. Laut Aussage von Gesprächspartnerinnen hat das Auflassen eines Wachzimmers sogar dazu beigetragen, dass Leute aus dem Viertel weggezogen sind.

Hält man als Hintergrund zu dem Verbesserungswunsch durch ein Polizeiwachzimmer die Aussagen zum eigenen Sicherheitsgefühl im Wohngebiet sich vor Augen, so ergibt sich ein durchaus widersprüchliches Bild (Tab. 3.17).

Tabelle 3.17 Sicherheitsgefühl von Singles im Wohngebiet 2008

sich insgesamt gesehen vor Kriminaldelikten... sicher fühlen

Seniorentyp	Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" sicher				
	1	2	3	4	5
Jungsenior	28	32	25	10	4
Betagt	25	29	29	10	8
Hochbetagt	30	39	20	8	4
Nicht-Senior	28	39	23	7	3
Gesamt	28	36	24	8	4

sich vor Überfällen auf der Straße... sicher fühlen

Seniorentyp	Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" sicher				
	1	2	3	4	5
Jungsenior	30	34	23	7	6
Betagt	26	31	25	10	7
Hochbetagt	26	34	24	8	7
Nicht-Senior	41	36	15	5	4
Gesamt	34	34	20	7	5

sich vor Verfolgtwerden bei Nacht... sicher fühlen

Seniorentyp	Schulnotenbewertung "sehr" bis "überhaupt nicht" sicher				
	1	2	3	4	5
Jungsenior	37	31	19	5	8
Betagt	37	28	20	6	10
Hochbetagt	47	22	12	7	12
Nicht-Senior	42	35	15	4	4
Gesamt	41	31	16	5	7

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Von den in Tabelle 3.17 angeführten drei Sicherheits- bzw. Bedrohungssituationen erhält das Verfolgtwerden bei Nacht die besten Werte, d.h. die Singles fühlen sich vor solch einer Bedrohung vergleichsweise am sichersten, am wenigsten bedroht. Auffallend hoch ist hierbei das Sicherheitsgefühl unter den Hochbetagten (47 % „sehr sicher“). Andererseits – quasi polarisierend dazu – sagen auch 12 % von ihnen, dass sie sich dabei sehr unsicher fühlen, was im Vergleich zu den anderen Situationen den höchsten Wert unter den hochbetagten Singles darstellt.

Unterstellt man, dass die Existenz eines Wachzimmers im Wohngebiet impliziert, dass die Polizei in den Straßen hier präsenter ist als in einem Quartier ohne Wachzimmer, dann ist das Nebeneinander des hohen Sicherheitsgefühls vor einem Verfolgtwerden bei Nacht und des hohen Wunsches nach einem Wachzimmer etwas widersprüchlich. Bekanntlich ist aber dieser Themenbereich für standardisierte Befragungen sowieso zu komplex.

3.2.2 Wohnhaus, Wohnung

Die Interviews mit den Seniorinnen und Senioren waren bewusst nicht standardisiert, um auf die je spezifische Gesprächsbereitschaft und Gesprächssituation flexibel eingehen zu können. Daher wurden nur einige exemplarische Fragen entwickelt, die situativ angepasst wurden:

- Was könnte Ihnen das Leben in der Wohnung, im Wohnhaus erleichtern?
- Was, glauben Sie, dass Ihnen in Zukunft im Wohnalltag schwerer fallen wird?
- Wobei, glauben Sie, werden Sie im Haushalt, in Ihrer Wohnung am ehesten Hilfe benötigen werden?
- Haben Sie manchmal Angst, dass Ihnen in der Wohnung etwas zustößt und Sie keine Hilfe holen/rufen können?

Es handelt sich hierbei um variable Formulierungen der beiden Leitfragen im Interviewabschnitt „Bewertung der Wohnsituation“, dessen Ergebnisse im Kapitel 3.1.3 dargestellt wurden. Im Gespräch wurden die Leitfragen zu den beiden Bereichen Situationsbewertung und Optimierung miteinander verknüpft:

- Was macht (im Wohnhaus, in der Wohnung) Probleme, was fällt (im Alltag) schwer?
- Was könnte verbessert werden?

Viele Verbesserungsvorschläge ergeben sich zwingend aus Kritiken oder negativen Bewertungen einzelner Teile und Bereiche im Wohnhaus und in der Wohnung selbst. Die wichtigsten seien hier schlagwortartig zusammengefasst:

- Anpassung der Phasenlänge in der Stiegenhausbeleuchtung an die langsamere Bewegungsgeschwindigkeit älter Menschen
- Treppenkanten rutschsicher und sichtbarer machen
- Aufzugstüren verbreitern und rollstuhltauglich adaptieren
- Unterbrechungen in den Handläufen im Stiegenhaus schließen und durchgängige Führung herstellen
- Funktionstüchtigkeit der Gegensprechanlagen und Türöffner verbessern
- Müllcontainer – Standplätze (im Freien oder im Müllraum) hygienischer gestalten, Reinigungsdienste verbessern
- WC-Türen verbreitern auf Rollstuhlbreite, Einbau von Haltegriffen, erhöhten Klomuscheln

- Einbau von Haltegriffen, Duschtassen oder Sitzwan-
nen im Badezimmer
- Bei Außenfenstersanierungen Verriegelungsgriffe er-
reichbar und leicht bedienbar machen, besonders für
Oberlichtfenster (vor allem in Gründerzeitbauten)
- Balkone wetterfest verkleiden

Da alle Interviewpartnerinnen in Wohnhäusern wohnen, die mindestens 20 Jahre, meistens aber viel älter sind, fallen bei jüngeren Neubauten sehr viele dieser Adaptierungswünsche weg, weil die Häuser und auch die Wohnungen schon von Anfang viele dieser Alltagserschwer-nisse und Gefahrenstellen in der Planung bedacht haben. Dennoch bleibt auch bei den Wohnhäusern der jüngsten Bauperiode noch manche Vorkehrung – insbesondere hinsichtlich späterer Adaptierungen – zu berücksichtigen.

3.3 Wohnhilfen und Wohnalternativen

Das „Wieder-alleine-Wohnen“ ist, wie schon erwähnt, sehr häufig ein Zustand der nicht plötzlich eintritt, sondern durch schrittweisen Auszug von Familienmitgliedern von-statten geht. Das Schrumpfen zum Single-Haushalt ins fortgeschrittene, also Seniorenalter, geschieht oft fließend. Später, im Seniorenalter selbst, erst recht in der Altersstufe der betagten Seniorinnen und Senioren wird der Übergang zum Ein-Personen-Haushalt jedoch meist durch ein plötzlich eintretendes Ereignis – Scheidung, Trennung, Tod des oder der Partnerin - erlebt.

Mit diesem „Wieder-alleine-Wohnen“ wird zumeist eine Phase begonnen, die selbst auch durch unterschiedlich tiefgreifende Veränderungen der Alltagsgestaltung charakterisiert ist. In den letzten ca. 2 Jahrzehnten, und verstärkt in der jüngsten Vergangenheit, hat sich eine Vielfalt von Wohnformen herausgebildet, die in unterschiedlichem Maße das Single-Wohnen, die Alltagsgestaltung oder –bewältigung der Seniorinnen und Senioren unterstützen. Diese „Wohnhilfen“ sind auch sehr verschiedenartig organisiert – die Formen reichen von Verwandten- oder Nachbarhilfeleistungen über anlassbezogene Hilfsdienste bis hin zu regelmäßigen Alltagsunterstützungen und Betreuungsleistungen.

Einen kurzen Einblick in diese „Wohnhilfen“-Situation kann man durch die Auswertung einiger Fragen der Sozialwissenschaftlichen Grundlagenstudie 2008 gewinnen. Die Interpretation wird ergänzt durch die Auswertung der Intensivinterviews im Zuge der vorliegenden Studie.

3.3.1 Wohnhilfen: Alltagsunterstützende Dienste

Knapp weniger als drei Viertel aller alleine wohnenden Wienerinnen und Wiener haben in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft - also in Gehdistanz – Verwandte oder Bekannte, an die sie sich im Notfall um eine Gefälligkeit oder Hilfe wenden können (siehe Tab. 3.18). Die Frage bezieht sich explizit auf eine „Notsituation“, die Antworten sind daher nicht als regelmäßige Wohnhilfe zu verstehen. Dennoch kann man annehmen, dass diese Nachbarschaftsbeziehungen auch eine Basis für allfällig regelmäßiger werdende Hilfeleistungen sind oder zumindest sein können.

Eine regelmäßige Pflegeleistung in der eigenen Wohnung geben Single-Senioren in sehr geringem Ausmaß an. Die

konkreten Anteile sind in Tabelle 3.19 wiedergegeben. Allerdings beziehen sich diese Werte auf die eigene Hilfsbedürftigkeit der Person, die selbst ein Pflegefall ist.

Tabelle 3.18 Nachbarschaftshilfe für Singles, 2008

Werte in Zeilenprozent

Verwandte oder Bekannte für Notfälle in der Nachbarschaft

Single-Seniorentyp	ja	nein
Jungsenior	73	27
Betagt	75	25
Hochbetagt	70	30
Nicht-Senior	72	28
Gesamt	72	28

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Wenn ein Senior oder eine Seniorin eine regelmäßige Haushaltshilfe erhält – beispielsweise eine externe Putzdienstleistung oder einen Essensdienst –, dann ist er oder sie noch kein Pflegefall. Die Bandbreite zwischen Notfallhilfsleistungen und regelmäßigem Pflegedienst zu Hause ist jedoch groß. Welche Wohnhilfeformen dort in welchen Größenordnungen vorkommen, ist leider nicht ausreichend erfasst worden.

Tabelle 3.19 Regelmäßige Pflege zu Hause für Singles, 2008

Werte in Zeilenprozent

selbst hilfsbedürftig und wird regelmäßig zu Hause gepflegt

Single-Seniorentyp	ja
Jungsenior	2
Betagt	7
Hochbetagt	5
Nicht-Senior	2
Gesamt	4

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

regelmäßige Haushalts-
und Reinigungsdienste

In den Intensivinterviews wurde in diese Richtung nachgefragt und sowohl die gegenwärtige Situation erfaßt als auch ein Blick in eine mögliche Zukunft von Wohnbetreuungsdiensten oder Wohnhilfen für die Gesprächspartnerinnen und -partner geworfen. Rund die Hälfte gab an, dass sie derzeit gar keine derartige Wohnhilfsdienste in Anspruch nehmen – weder von Verwandte oder Freunden noch von professionellen Anbietern. Die andere Hälfte sprach von regelmäßigen Haushaltshilfen – meist von Freunden und Verwandten, im Falle von Reinigungsarbeiten (Wohnung, Fenster) werden jedoch vorrangig professionelle Dienstleister beauftragt.

Eine wichtige Rolle im Segment der Wohnhilfen spielen etliche Einrichtungen und Dienstleistungsangebote der Stadt Wien, bzw. des Fonds Soziales Wien. Eine der Voraussetzungen ist jedoch die Kenntnis dieser Einrichtungen bei der Zielgruppe in der Bevölkerung. Eine Übersicht über den Bekanntheitsgrad einiger dieser für Senioren und Seniorinnen relevanten Wohnhilfs- bzw. -betreuungsdienste konnte aus der Großbefragung (allerdings nur die halbe Stichprobengröße) gewonnen werden

Tabelle 3.20 Bekanntheit von Wohnbetreuungsdiensten bei Singles, 2008; Werte in Prozent

Single-Seniorentyp	Beratungs- zentren Pflege und Betreuung zu Hause	Beratungs- zentren Wohn- und Pflegeheime	Essen auf Rädern	Besuchsdienst	Hauskranken- pflege
Jungsenior	71	61	84	49	71
Betagt	80	72	85	58	67
Hochbetagt	61	65	73	50	65
Nicht-Senior	46	38	74	28	52
Gesamt	59	53	78	41	61

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Abgesehen vom Besuchsdienst sind unter den Single-Seniorinnen und Senioren die Informations- und Beratungseinrichtungen sowie angebotenen Dienste relativ gut bekannt, jedenfalls signifikant besser als unter den jüngeren Singles. Bei letzteren erzielt lediglich „Essen auf Rädern“ einen Bekanntheitsgrad (74 %) auf dem Niveau der Senioren (zwischen 73 und 85 %).

zukünftige Wohnhilfen:
Einkaufen, Kochen, Putzen,

Leistbarkeit fraglich

Bezogen auf in Zukunft möglicherweise erforderliche Wohnhilfen sind die Aussagen der Seniorinnen und Senioren in den Intensivinterviews ziemlich einheitlich: Am ehesten kommen Haushaltshilfen (Kochen, Einkäufe) seitens Verwandter oder Freundinnen in Frage kombiniert mit zuzukaufenden Putzdiensten. Essen auf Rädern, Heimhilfe und eventuell medizinische mobile Dienste werden ebenfalls vorausschauend in Betracht gezogen. Die meisten Gesprächspartnerinnen und -partner hatten wegen der entstehenden Kosten kaum Probleme, einige gaben jedoch an, die Leistbarkeit wegen der Unkenntnis der Kosten nicht bewerten zu können. Einige wenige befürchteten, dass sie sich die erforderlichen Dienste nur schwer leisten werden können.

3.3.2 Wohnungsadaptierung und Wohnalternativen

Zukünftig erforderliche Adaptierungen im Bereich der Wohnung betreffen vor allem Haltegriffe und mechanische Hilfen in Bad und WC. Auch eine Änderung der

Raumaufteilung in der zu groß gewordenen Wohnung wird manchmal in Erwägung gezogen; die Kosten für solche Umbauten lassen derartige Vorhaben jedoch etwas unsicher erscheinen. Diese Unsicherheit ist hierbei deutlich größer als bei den Einschätzungen, ob man sich Wohnhilfsdienste leisten können wird.

nur erzwungene
Wegziehgründe:
Krankheit, Immobilität

In den Ausblicken auf die (nähere) Wohnzukunft hat das Bleiben in der gewohnten Wohnung eine vorrangige Position. Mehr als ein Drittel der Interviewten kann sich auch gar keinen Grund vorstellen, der ein Denken an einen Wohnungswechsel erforderlich machen würde. Bei den übrigen Seniorinnen und Senioren dominieren – unter denkbaren Wohnwechselgründen – Krankheit, Immobilität, Pflegebedürftigkeit. Wie wichtig Aufstieghilfen im Stiegenhaus sind – und zwar auch in der benötigten Größe – wird durch etliche Aussagen der interviewten Seniorinnen und Senioren deutlich: **„Wenn der 1. Stock nicht mehr erreichbar wird, dann muss ich wohl aus dem Haus wegziehen“.**

Wichtigkeit von
Stiegenhausaufzügen

breite Palette an
zukünftigen
Wohnalternativen

Jene, die sich keine Wegziehgründe vorstellen können, entwickeln natürlich auch keine Visionen über alternative Wohnformen für sich. Bei den anderen reichen die Vorstellungen von der Übersiedlung zu den Kindern, über ein Appartement in einem Gemeinschaftshaus oder einer Senioren-Wohngemeinschaft bis hin zu Senioren- bzw. Pensionisten-Wohnhäusern oder Pflegeheimen. Solche Visionen sind freilich mit großer Unsicherheit behaftet, dennoch haben sich etliche der Gesprächspartnerinnen bei den entsprechenden Wohnungsanbietern (vor allem Kuratorium) vorsorglich angemeldet.

Tabelle 3.21 **Wohnungswechselabsicht bei Singles, 2008**
Geplanter Wohnungswechsel innerhalb der nächsten 5 Jahre

Single-Seniorentyp	ja
Jungsenior	14
Betagt	5
Hochbetagt	1
Nicht-Senior	33
Gesamt	19

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Vorrang der
Wohnungsanpassung

Die insgesamt äußerst geringe Wohnungswechselabsicht (Tab. 3.21) unter den Single-Seniorinnen – vor allem unter den älteren – macht deutlich, dass die Anpassung der gegenwärtigen Wohnsituation an die sich ändernde Alltagskompetenz der älteren Menschen vorrangig ist.

4 Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund, dass Wohnungs- und Sozialpolitik fast überall in den mitteleuropäischen Städten bestrebt sind, den Seniorinnen und Senioren möglichst lange ein Leben in ihren eigenen Wohnungen zu ermöglichen, bekommen die mit der Zunahme der Senioren-Single-Haushalte verbundenen Adaptierungsaufgaben eine wachsende Dringlichkeit. Die notwendige Anpassung an die unübersehbare demographische Veränderung betrifft nicht nur die Wohnformen, die Ausstattungsqualität der Wohnungsbestände, die Wohnnutzungsrechte, die infrastrukturelle Ausstattung des Wohnumfelds, sondern auch das komplexe System der (extramuralen) Betreuung der älteren Stadtbewohnerinnen und -bewohner.

Die Beschreibung und Analyse der thematischen Zusammenhänge basiert auf statistischem Datenmaterial und eigenen empirischen Erhebungen (20 face-to-face-Interviews mit Seniorinnen und Senioren).

Altersklassen *„Die Alten von heute sind nicht mehr jene Alten von früher“*, so oder ähnlich lauten Aussagen in zahlreichen Journalen, Aufsätzen und auch in wissenschaftlichen Beiträgen. Auch im fortgeschrittenen Lebensalter waren und sind Menschen sehr unterschiedlich. Einteilungen in Alterstufen haben demgegenüber eine vereinheitlichende Wirkung, die aber keineswegs beabsichtigt ist, sondern vorwiegend pragmatischen Überlegungen folgt. Drei Senioren-Klassen werden in der Studie verwendet:

- Jungseniorin, Jungsenior: 50- bis 64jährige
- Betagte Seniorin, Senior: 65- bis 79jährige
- Hochbetagte Seniorin, Senior: 80jährige und ältere.

Für das Jahr 2008 weist die Statistik Austria einen Bevölkerungsstand von 1,680 Millionen (im Jahresdurchschnitt) für Wien aus. Die 50- und mehr Jährigen ergeben zusammen rund 578.000 Menschen, was einem Bevölkerungsanteil von über einem Drittel entspricht. Der Frauenanteil ist mit knapp 57 % (327.000) deutlich größer; die 65- und mehr Jährigen (Betagte, Hochbetagte) machen zusammen knapp weniger als die Hälfte aus.

Senioren-Haushaltstypologie Analog zur Altersklassifizierung werden auch die Haushalte differenziert, in denen Seniorinnen und Senioren leben. Ein Seniorenhaushalt ist dadurch definiert, daß zumindest ein Senior oder eine Seniorin in diesem Haushalt lebt. Je nach der Kombination der Haushaltsmitglieder entstehen reine oder gemischte Seniorenhaushalte. Die reinen Se-

niorenhushalte bestehen ausschließlich aus Personen, die 50 Jahre oder älter sind; in gemischten Seniorenhushalten leben mindestens ein Senior oder eine Seniorin mit mindestens einer 15- bis 49jährigen Person gemeinsam.

Die rund 1,680 Millionen Einwohner leben in insgesamt 831.341 Haushalten, die sich entsprechend der Tabelle 4.1 in Haushaltstypen, noch differenziert nach der Anzahl der Haushaltsmitglieder, strukturieren. Die Hälfte sind Seniorenhushalte.

Tabelle 4.1:

Privathushalte in Wien 2008 nach Haushaltgröße und Seniorenhushaltstyp

SenHH-Typ	Zeilenprozente			Spaltenprozente	
	Single	mP-HH	HH gesamt	in % SenHH	in % TOTAL
Jungsenioren HH	79.576 67%	39.936 33%	119.512 100%	29%	14%
Betragten HH	76.756 59%	54.099 41%	130.855 100%	32%	16%
Hochbetragten HH	46.261 75%	15.736 25%	61.997 100%	15%	7%
reine Seniorenen HH	202.593 65%	109.771 35%	312.364 100%	76%	38%
gemischte SenHH	100.444	100.444	200.888	24%	12%
Seniorenen HH ges	202.593 49%	210.215 51%	412.808 100%	100%	50%
Nicht-Seniorenen HH	188.152 45%	230.381 55%	418.533 100%		50%
Haushalte TOTAL	390.745 47%	440.596 53%	831.341 100%		100%

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

Unter Verwendung der „Sozialwissenschaftlichen Grundlagenstudie für Wien 2008“, deren Stichprobenverteilung entsprechend der Bevölkerungsstatistik und der Haushaltsstatistik 2008 gewichtet wurde, lassen sich einige wichtige Eckdaten und Dimensionen zur Wohnsituation der Seniorinnen und Senioren abbilden:

Wohnungsgröße der Seniorenenhushalte

Die Verteilung der Seniorenen-Single-Hushalte weicht von der Gesamtverteilung auf die Wohnungsgrößenklassen etwas ab (Tab. 4.2). Der Anteil der großen Wohnungen ist um rund ein Drittel kleiner. Seniorinnen und Senioren wohnen im allgemeinen in etwas größeren Wohnungen als die jüngeren Einwohner. Eine Einschränkung ist dabei zu beachten: Die gemischten Seniorenen-Hushalte - vor allem sind es wohl die Mehr-Generationen-Hushalte - wohnen zur Hälfte in den größten Wohnungen. Der Vergleich zwischen den Ein-Personen-Hushalten macht den Unterschied jedoch deutlich:

Tabelle 4.2: Wohnungsgröße der Seniorenhaushalte 2008 - Hauptkategorien

Senioren-Haushaltsform	Wohnnutzfläche in Klassen				Gesamt
	unter 45m ²	45 bis unter 60m ²	60 bis unter 90m ²	90 und mehr m ²	
Jungsenioren HH	10	14	43	33	100
Betagten HH	5	15	47	33	100
Hochbetagten HH	10	19	40	30	100
gemischter Senioren HH	2	6	41	51	100
Nicht-Senioren HH	13	15	42	30	100
Haushalte Gesamt	10	14	43	34	100

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Zwischen einem Fünftel (Jungsenioren) und einem Viertel (Hochbetagte) der alleine lebenden Seniorinnen und Senioren wohnt den 90 und mehr m² großen Wohnungen. Bei den unter 50jährigen Singles sind es nur 10 %. Auch bei der darunter liegenden Wohnungsgrößenklasse (60 bis unter 90 m²) sind die Jungsenioren- und die Betagten-Singles häufiger anzutreffen als die Nicht-Senioren-Singles. Während ein Viertel von diesen in Kleinwohnungen unter 45 m² wohnt, sind die entsprechenden Anteile bei den Senioren-Singles im Durchschnitt nicht einmal halb so groß.

Tabelle 4.3: Wohnungsgröße der Senioren-Single-Haushalte 2008 (Werte in Zeilenprozent)

Senioren-Single-Haushaltsform	Wohnraumanzahl				Gesamt
	1	2	3	4 u.m.	
Jungsenioren Single HH	9%	36%	37%	18%	100%
Betagter Single HH	5%	35%	38%	21%	100%
Hochbetagter Single HH	11%	38%	26%	25%	100%
Nicht-Senior Single HH	18%	45%	29%	9%	100%
Single HH gesamt	12%	40%	32%	15%	100%

Senioren-Single-Haushaltsform	Wohnnutzfläche in Klassen				Gesamt
	unter 45m ²	45 bis unter 60m ²	60 bis unter 90m ²	90 und mehr m ²	
Jungsenioren Single HH	14%	18%	47%	21%	100%
Betagter Single HH	7%	21%	51%	22%	100%
Hochbetagter Single HH	12%	23%	39%	26%	100%
Nicht-Senior Single HH	25%	24%	41%	10%	100%
Single HH gesamt	18%	22%	44%	16%	100%

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Die Wohnungen der Senioren-ein-Personen-Haushalte sind nicht nur flächenmäßig meistens größer, sie haben auch mehr Wohnräume (Tab. 4.3): 25 % der von Hochbetagten-Singles bewohnten Wohnungen haben vier oder mehr Zimmer; bei den alleine lebenden Jungsenioren und Jungseniorinnen liegt der entsprechende Anteil mit 18 % noch doppelt so hoch wie bei den jüngeren Singles. In Ein-Raum-Wohnungen wohnt nur jeweils ein sehr kleiner Teil von Senioren-Singles (zwischen 5 und 11 %). Bei den Nicht-Senioren ist der Anteil mehr als doppelt so hoch (18 %).

Im Vergleich zu den Nicht-Seniorinnen wohnen die Älteren anteilmäßig häufiger in Eigentumswohnungen (siehe Tab. 4.4) und auch häufiger in Gemeindewohnungen als die Nicht-Senioren.

Tabelle 4.4: Haushalte 2008 nach Rechtsform der Wohnungsnutzung und Seniorenhaushaltstyp

Senioren-Haushaltstyp	Rechtsform der Wohnungsnutzung					Gesamt
	Eigentum	Hauptmiete von privatem Eigentümer	Hauptmiete von gefördertem Bauträger	Gemeinde- wohnung	sonstiges Nutzungs- recht	
Jungsenioren HH	33	25	22	18	2	100
Betagten HH	41	27	15	13	4	100
Hochbetagten HH	42	28	17	7	6	100
gemischter Senioren HH	34	30	17	16	3	100
Nicht-Senioren HH	25	36	22	12	4	100
Haushalte Gesamt	31	32	20	13	4	100

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Die Seniorenhaushalte verteilen sich über das gesamte Stadtgebiet, allerdings mit leichten Abweichungen gegenüber der gesamten Haushaltsmenge und den Haushalten der Nicht-Senioren (Tab. 4.5)

Tabelle 4.5: Haushalte 2008 nach Seniorenhaushaltstyp und Gebietstyp – Verteilung

Gebietstyp	Jungsenioren HH	Betagten HH	Hochbetagten HH	gemischter Senioren HH	Senioren HH gesamt	Nicht-Senioren HH	Haushalte Gesamt
Zentrum	7	6	5	6	6	5	5
Gründerzeit mit guter WQ	21	15	21	21	19	23	21
Gründerzeit mit sehr guter WQ	4	3	8	3	4	3	4
Große Wohnhausanlagen ab 1960	12	12	3	9	10	7	8
Cottage	7	10	12	9	9	7	8
Gründerzeit mit Basis-Wohnqualität	17	14	14	14	15	19	17
Einfamilien- und Kleingärten	6	8	4	9	7	7	7
sonstige gewerbliche Mischgebiete	9	10	7	8	8	5	7
Neubaugebiete bis 1960	8	9	14	10	9	10	10
Neubaugebiete ab 1960	11	14	12	12	12	14	13
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Bewertung von Wohnaspekten

Um herauszufinden, bei welchen Punkten der Wohnsituation die ältere Wohnbevölkerung, insbesondere aber die Senioren-Single-Haushalte Probleme haben und wo sie sich Verbesserungen wünschen, wurden Zufriedenheitswerte mit einigen wichtigen Wohnaspekten erhoben. Dabei wurde nicht nur die Wohnung einer Bewertung unterzogen, sondern auch das Wohnhaus und die unmittelbare Wohnumgebung.

Zufriedenheit mit der Wohnung

Die „generelle“ Zufriedenheit mit der Wohnung korreliert positiv mit dem Lebensalter: je älter um so zufriedener. Dies trifft fast auf alle Wohnaspekte zu. Klare Unzufriedenheitsbekundungen sind in allen Altersstufen verschwindend gering.

Einen deutliches Absinken der Zufriedenheit zeigt sich bei der Bewertung der Wohnung hinsichtlich der ruhigen Lage. Die „Sehr-zufrieden-Werte“ sinken nun auch bei allen Single-Senioren unter 40 %. Das Bedürfnis nach Ruhe, bzw. die Empfindlichkeit gegenüber störenden Lärmquellen, nehmen bekanntlich im Alter zu.

**Freiflächen
in der Wohnumgebung**

Deutlich besser als die unmittelbar wohnungsbezogenen Freiflächen schneiden die Grünflächen in der Wohnumgebung ab. Markant schlechter fällt hingegen die Bewertung der Sitzgelegenheiten im Wohngebiet aus. Der Mangel ist vor allem für die ältesten Singles ein großes Problem. Der Begrünung des Innenhofes (beim eigenen Wohnhaus) wird nicht mehr ein so hoher Stellenwert beigemessen; im Vergleich mit den übrigen Wünschen zu Qualitätsverbesserungen im Wohngebiet befindet sich dieses Anliegen dennoch im oberen Bereich der Wunschliste.

**Gehsteige:
Reinigung erwünscht**

Die Annahme, dass ältere Menschen sich verstärkt mehr Sicherheit für die zu Fuß Gehenden im öffentlichen Raum wünschen würden, lässt sich aus den Umfrageresultaten nicht ableiten. Wohnstraßen und Tempo-30-Zonen werden von Jungseniorinnen und Jungsenioren deutlich häufiger als Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität im Viertel gesehen als von den betagten und den hochbetagten Seniorinnen und Senioren. Signifikant wichtiger ist jedoch den Stadtbewohnerinnen und -bewohnern die Sauberkeit der Gehsteige. Jeder bzw. jede vierte Wienerin fordert eine bessere Gehsteigreinigung und sieht darin einen wichtigen Aspekt der Lebensqualität im Wohngebiet.

**Verschlechterung der
gewohnten
Nahversorgungsstruktur**

Zu den von vielen älteren Einwohnerinnen und Einwohnern realisierten Veränderungen der letzten Jahre gehört das „Sterben der kleinen Geschäfte“. Dies zeigt sich auch an der deutlich bekundeten Wichtigkeit eines Postamtes und (kleinerer) Lebensmittelgeschäfte für die Qualität des Wohnviertel. Überraschend gering fallen die Wünsche nach einer Apotheke oder einer praktischen Ärztin im Wohnviertel aus.

**Wichtigkeit
der Polizeipräsenz**

Ein relativ hoher Grad an Verbesserung der Lebensqualität in der Wohnumgebung wird der Existenz eines Polizei-Wachzimmers von den Seniorinnen und Senioren, hier auch besonders von den hochbetagten, zugemessen.

Viele Verbesserungsvorschläge zur Erleichterung des Alltags im Wohnhaus ergeben sich zwingend aus Kritiken

oder negativen Bewertungen einzelner Teile und Bereiche im Wohnhaus und in der Wohnung selbst. Die wichtigsten seien hier schlagwortartig zusammengefasst:

- Anpassung der Phasenlänge in der Stiegenhausbeleuchtung an die langsamere Bewegungsgeschwindigkeit älter Menschen
- Treppenkanten rutschsicher und sichtbarer machen
- Aufzugstüren verbreitern und rollstuhltauglich adaptieren
- Unterbrechungen in den Handläufen im Stiegenhaus schließen und durchgängige Führung herstellen
- Funktionstüchtigkeit der Gegensprechanlagen und Türöffner verbessern
- Müllcontainer – Standplätze (im Freien oder im Müllraum) hygienischer gestalten, Reinigungsdienste verbessern
- WC-Türen verbreitern auf Rollstuhlbreite, Einbau von Haltegriffen, erhöhten Klomuscheln
- Einbau von Haltegriffen, Duschtassen oder Sitzwanne im Badezimmer
- Bei Außenfenstersanierungen Verriegelungsgriffe erreichbar und leicht bedienbar machen, besonders für Oberlichtfenster (vor allem in Gründerzeitbauten)
- Balkone wetterfest verkleiden

Phasen des Haushalts-Schrumpfens

Das Schrumpfen zum Single-Haushalt ins fortgeschrittene, also Seniorenalter, geschieht oft fließend. Später, im Seniorenalter selbst, erst recht in der Altersstufe der betagten Seniorinnen und Senioren wird der Übergang zum Ein-Personen-Haushalt jedoch meist durch ein plötzlich eintretendes Ereignis – Scheidung, Trennung, Tod des oder der Partnerin - erlebt.

Mit diesem „Wieder-alleine-Wohnen“ wird zumeist eine Phase begonnen, die selbst auch durch unterschiedlich tiefgreifende Veränderungen der Alltagsgestaltung charakterisiert ist, oft bedingt durch abnehmende Alltagskompetenz. Das Angewiesensein auf Wohnhilfen und Betreuungsdienste – verschiedenster Art und Trägerschaft - wächst.

von der Notfall- zur Wohnhilfe?

Knapp weniger als drei Viertel aller alleine wohnenden Wienerinnen und Wiener haben in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft - also in Gehdistanz - Verwandte oder Bekannte, an die sie sich im Notfall um eine Gefälligkeit oder Hilfe wenden können. Wie weit sich diese Notfalls-hilfsleistungen zu regelmäßigen Unterstützungen entwickeln kann, natürlich nicht vorausgesagt werden.

Rund die Hälfte der Gesprächspartner bei den Intensivinterviews gab an, dass sie derzeit gar keine regelmäßigen Wohnhilfsdienste in Anspruch nehmen – weder von Verwandten oder Freunden noch von professionellen Anbietern. Die andere Hälfte sprach von regelmäßigen Haushaltshilfen – meist von Freunden und Verwandten, im Falle von Reinigungsarbeiten (Wohnung, Fenster) werden jedoch vorrangig professionelle Dienstleister beauftragt.

mobile Wohnbeutreuungen

Eine wichtige Rolle im Segment der Wohnhilfen spielt der Fonds Soziales Wien. Eine der Voraussetzungen ist jedoch die Kenntnis dieser Einrichtungen bei der Zielgruppe in der Bevölkerung: Abgesehen vom Besuchsdienst sind unter den Single-Seniorinnen und Senioren die Informations- und Beratungseinrichtungen sowie angebotenen Dienste relativ gut bekannt, jedenfalls signifikant besser als unter den jüngeren Singles. Bei letzteren erzielt lediglich „Essen auf Rädern“ einen Bekanntheitsgrad (74 %) auf dem Niveau der Senioren (zwischen 73 und 85 %).

Am ehesten kämen Haushaltshilfen (Kochen, Einkäufe) seitens Verwandter oder Freundinnen in Frage, kombiniert mit zuzukaufenden Putzdiensten. Essen auf Rädern, Heimhilfe und eventuell medizinische mobile Dienste werden ebenfalls vorausschauend in Betracht gezogen.

Wohnungswechsel – wenn, dann fast nur aus gesundheitlichen Gründen

Einen Wohnungswechsel können sich viele gar nicht vorstellen. Für die meisten wären aber Krankheit, Mobilitätsverlust ein Grund dafür. Wohin so ein Wechsel zu vollziehen wäre, bleibt weitestgehend offen: zu den Kindern, in ein Appartement in einem Gemeinschaftshaus oder einer Senioren-Wohngemeinschaft oder in eines der Senioren- bzw. Pensionisten-Wohnhäusern oder Pflegeheime. Die insgesamt äußerst geringe Wohnungswechselabsicht der Single-Seniorinnen zeigt, dass die Anpassung der gegenwärtigen Wohnsituation an die sich ändernde Alltagskompetenz der älteren Menschen vorrangig ist.

Wohnungsanpassung ist vorrangig



4 Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund, dass Wohnungs- und Sozialpolitik fast überall in den mitteleuropäischen Städten bestrebt sind, den Seniorinnen und Senioren möglichst lange ein Leben in ihren eigenen Wohnungen zu ermöglichen, bekommen die mit der Zunahme der Senioren-Single-Haushalte verbundenen Adaptierungsaufgaben eine wachsende Dringlichkeit. Die notwendige Anpassung an die unübersehbare demographische Veränderung betrifft nicht nur die Wohnformen, die Ausstattungsqualität der Wohnungsbestände, die Wohnnutzungsrechte, die infrastrukturelle Ausstattung des Wohnumfelds, sondern auch das komplexe System der (extramuralen) Betreuung der älteren Stadtbewohnerinnen und -bewohner.

Die Beschreibung und Analyse der thematischen Zusammenhänge basiert auf statistischem Datenmaterial und eigenen empirischen Erhebungen (20 face-to-face-Interviews mit Seniorinnen und Senioren).

Altersklassen *„Die Alten von heute sind nicht mehr jene Alten von früher“*, so oder ähnlich lauten Aussagen in zahlreichen Journalen, Aufsätzen und auch in wissenschaftlichen Beiträgen. Auch im fortgeschrittenen Lebensalter waren und sind Menschen sehr unterschiedlich. Einteilungen in Alterstufen haben demgegenüber eine vereinheitlichende Wirkung, die aber keineswegs beabsichtigt ist, sondern vorwiegend pragmatischen Überlegungen folgt. Drei Senioren-Klassen werden in der Studie verwendet:

- Jungseniorin, Jungsenior: 50- bis 64jährige
- Betagte Seniorin, Senior: 65- bis 79jährige
- Hochbetagte Seniorin, Senior: 80jährige und ältere.

Für das Jahr 2008 weist die Statistik Austria einen Bevölkerungsstand von 1,680 Millionen (im Jahresdurchschnitt) für Wien aus. Die 50- und mehr Jährigen ergeben zusammen rund 578.000 Menschen, was einem Bevölkerungsanteil von über einem Drittel entspricht. Der Frauenanteil ist mit knapp 57 % (327.000) deutlich größer; die 65- und mehr Jährigen (Betagte, Hochbetagte) machen zusammen knapp weniger als die Hälfte aus.

Senioren-Haushaltstypologie Analog zur Altersklassifizierung werden auch die Haushalte differenziert, in denen Seniorinnen und Senioren leben. Ein Seniorenhaushalt ist dadurch definiert, daß zumindest ein Senior oder eine Seniorin in diesem Haushalt lebt. Je nach der Kombination der Haushaltsmitglieder entstehen reine oder gemischte Seniorenhaushalte. Die reinen Se-

niorenhushalte bestehen ausschließlich aus Personen, die 50 Jahre oder älter sind; in gemischten Seniorenhushalten leben mindestens ein Senior oder eine Seniorin mit mindestens einer 15- bis 49jährigen Person gemeinsam.

Die rund 1,680 Millionen Einwohner leben in insgesamt 831.341 Haushalten, die sich entsprechend der Tabelle 4.1 in Haushaltstypen, noch differenziert nach der Anzahl der Haushaltsmitglieder, strukturieren. Die Hälfte sind Seniorenhushalte.

Tabelle 4.1:

Privathushalte in Wien 2008 nach Haushaltgröße und Seniorenhushaltstyp

SenHH-Typ	Zeilenprozente			Spaltenprozente	
	Single	mP-HH	HH gesamt	in % SenHH	in % TOTAL
Jungsenioren HH	79.576	39.936	119.512	29%	14%
	67%	33%	100%		
Betragten HH	76.756	54.099	130.855	32%	16%
	59%	41%	100%		
Hochbetragten HH	46.261	15.736	61.997	15%	7%
	75%	25%	100%		
reine Seniorenen HH	202.593	109.771	312.364	76%	38%
	65%	35%	100%		
gemischte SenHH		100.444	100.444	24%	12%
Seniorenen HH ges	202.593	210.215	412.808	100%	50%
	49%	51%	100%		
Nicht-Seniorenen HH	188.152	230.381	418.533		50%
	45%	55%	100%		
Haushalte TOTAL	390.745	440.596	831.341		100%
	47%	53%	100%		

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

Unter Verwendung der „Sozialwissenschaftlichen Grundlagenstudie für Wien 2008“, deren Stichprobenverteilung entsprechend der Bevölkerungsstatistik und der Haushaltsstatistik 2008 gewichtet wurde, lassen sich einige wichtige Eckdaten und Dimensionen zur Wohnsituation der Seniorinnen und Senioren abbilden:

Wohnungsgröße der Seniorenenhushalte

Die Verteilung der Seniorenen-Single-Hushalte weicht von der Gesamtverteilung auf die Wohnungsgrößenklassen etwas ab (Tab. 4.2). Der Anteil der großen Wohnungen ist um rund ein Drittel kleiner. Seniorinnen und Senioren wohnen im allgemeinen in etwas größeren Wohnungen als die jüngeren Einwohner. Eine Einschränkung ist dabei zu beachten: Die gemischten Seniorenen-Hushalte - vor allem sind es wohl die Mehr-Generationen-Hushalte - wohnen zur Hälfte in den größten Wohnungen. Der Vergleich zwischen den Ein-Personen-Hushalten macht den Unterschied jedoch deutlich:

Tabelle 4.2: Wohnungsgröße der Seniorenhaushalte 2008 - Hauptkategorien

Senioren-Haushaltsform	Wohnnutzfläche in Klassen				Gesamt
	unter 45m ²	45 bis unter 60m ²	60 bis unter 90m ²	90 und mehr m ²	
Jungsenioren HH	10	14	43	33	100
Betagten HH	5	15	47	33	100
Hochbetagten HH	10	19	40	30	100
gemischter Senioren HH	2	6	41	51	100
Nicht-Senioren HH	13	15	42	30	100
Haushalte Gesamt	10	14	43	34	100

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Zwischen einem Fünftel (Jungsenioren) und einem Viertel (Hochbetagte) der alleine lebenden Seniorinnen und Senioren wohnt den 90 und mehr m² großen Wohnungen. Bei den unter 50jährigen Singles sind es nur 10 %. Auch bei der darunter liegenden Wohnungsgrößenklasse (60 bis unter 90 m²) sind die Jungsenioren- und die Betagten-Singles häufiger anzutreffen als die Nicht-Senioren-Singles. Während ein Viertel von diesen in Kleinwohnungen unter 45 m² wohnt, sind die entsprechenden Anteile bei den Senioren-Singles im Durchschnitt nicht einmal halb so groß.

Tabelle 4.3: Wohnungsgröße der Senioren-Single-Haushalte 2008 (Werte in Zeilenprozent)

Senioren-Single-Haushaltsform	Wohnraumanzahl				Gesamt
	1	2	3	4 u.m.	
Jungsenioren Single HH	9%	36%	37%	18%	100%
Betagter Single HH	5%	35%	38%	21%	100%
Hochbetagter Single HH	11%	38%	26%	25%	100%
Nicht-Senior Single HH	18%	45%	29%	9%	100%
Single HH gesamt	12%	40%	32%	15%	100%

Senioren-Single-Haushaltsform	Wohnnutzfläche in Klassen				Gesamt
	unter 45m ²	45 bis unter 60m ²	60 bis unter 90m ²	90 und mehr m ²	
Jungsenioren Single HH	14%	18%	47%	21%	100%
Betagter Single HH	7%	21%	51%	22%	100%
Hochbetagter Single HH	12%	23%	39%	26%	100%
Nicht-Senior Single HH	25%	24%	41%	10%	100%
Single HH gesamt	18%	22%	44%	16%	100%

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Die Wohnungen der Senioren-ein-Personen-Haushalte sind nicht nur flächenmäßig meistens größer, sie haben auch mehr Wohnräume (Tab. 4.3): 25 % der von Hochbetagten-Singles bewohnten Wohnungen haben vier oder mehr Zimmer; bei den alleine lebenden Jungsenioren und Jungseniorinnen liegt der entsprechende Anteil mit 18 % noch doppelt so hoch wie bei den jüngeren Singles. In Ein-Raum-Wohnungen wohnt nur jeweils ein sehr kleiner Teil von Senioren-Singles (zwischen 5 und 11 %). Bei den Nicht-Senioren ist der Anteil mehr als doppelt so hoch (18 %).

Im Vergleich zu den Nicht-Seniorinnen wohnen die Älteren anteilmäßig häufiger in Eigentumswohnungen (siehe Tab. 4.4) und auch häufiger in Gemeindewohnungen als die Nicht-Senioren.

Tabelle 4.4: Haushalte 2008 nach Rechtsform der Wohnungsnutzung und Seniorenhaushaltstyp

Senioren-Haushaltstyp	Rechtsform der Wohnungsnutzung					Gesamt
	Eigentum	Hauptmiete von privatem Eigentümer	Hauptmiete von gefördertem Bauträger	Gemeinde- wohnung	sonstiges Nutzungs- recht	
Jungsenioren HH	33	25	22	18	2	100
Betagten HH	41	27	15	13	4	100
Hochbetagten HH	42	28	17	7	6	100
gemischter Senioren HH	34	30	17	16	3	100
Nicht-Senioren HH	25	36	22	12	4	100
Haushalte Gesamt	31	32	20	13	4	100

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Die Seniorenhaushalte verteilen sich über das gesamte Stadtgebiet, allerdings mit leichten Abweichungen gegenüber der gesamten Haushaltsmenge und den Haushalten der Nicht-Senioren (Tab. 4.5)

Tabelle 4.5: Haushalte 2008 nach Seniorenhaushaltstyp und Gebietstyp – Verteilung

Gebietstyp	Jungsenioren HH	Betagten HH	Hochbetagten HH	gemischter Senioren HH	Senioren HH gesamt	Nicht-Senioren HH	Haushalte Gesamt
Zentrum	7	6	5	6	6	5	5
Gründerzeit mit guter WQ	21	15	21	21	19	23	21
Gründerzeit mit sehr guter WQ	4	3	8	3	4	3	4
Große Wohnhausanlagen ab 1960	12	12	3	9	10	7	8
Cottage	7	10	12	9	9	7	8
Gründerzeit mit Basis-Wohnqualität	17	14	14	14	15	19	17
Einfamilien- und Kleingärten	6	8	4	9	7	7	7
sonstige gewerbliche Mischgebiete	9	10	7	8	8	5	7
Neubaugebiete bis 1960	8	9	14	10	9	10	10
Neubaugebiete ab 1960	11	14	12	12	12	14	13
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung 2008, eigene Auswertungen.

Bewertung von Wohnaspekten

Um herauszufinden, bei welchen Punkten der Wohnsituation die ältere Wohnbevölkerung, insbesondere aber die Senioren-Single-Haushalte Probleme haben und wo sie sich Verbesserungen wünschen, wurden Zufriedenheitswerte mit einigen wichtigen Wohnaspekten erhoben. Dabei wurde nicht nur die Wohnung einer Bewertung unterzogen, sondern auch das Wohnhaus und die unmittelbare Wohnumgebung.

Zufriedenheit mit der Wohnung

Die „generelle“ Zufriedenheit mit der Wohnung korreliert positiv mit dem Lebensalter: je älter um so zufriedener. Dies trifft fast auf alle Wohnaspekte zu. Klare Unzufriedenheitsbekundungen sind in allen Altersstufen verschwindend gering.

Einen deutliches Absinken der Zufriedenheit zeigt sich bei der Bewertung der Wohnung hinsichtlich der ruhigen Lage. Die „Sehr-zufrieden-Werte“ sinken nun auch bei allen Single-Senioren unter 40 %. Das Bedürfnis nach Ruhe, bzw. die Empfindlichkeit gegenüber störenden Lärmquellen, nehmen bekanntlich im Alter zu.

**Freiflächen
in der Wohnumgebung**

Deutlich besser als die unmittelbar wohnungsbezogenen Freiflächen schneiden die Grünflächen in der Wohnumgebung ab. Markant schlechter fällt hingegen die Bewertung der Sitzgelegenheiten im Wohngebiet aus. Der Mangel ist vor allem für die ältesten Singles ein großes Problem. Der Begrünung des Innenhofes (beim eigenen Wohnhaus) wird nicht mehr ein so hoher Stellenwert beigemessen; im Vergleich mit den übrigen Wünschen zu Qualitätsverbesserungen im Wohngebiet befindet sich dieses Anliegen dennoch im oberen Bereich der Wunschliste.

**Gehsteige:
Reinigung erwünscht**

Die Annahme, dass ältere Menschen sich verstärkt mehr Sicherheit für die zu Fuß Gehenden im öffentlichen Raum wünschen würden, lässt sich aus den Umfrageresultaten nicht ableiten. Wohnstraßen und Tempo-30-Zonen werden von Jungseniorinnen und Jungsenioren deutlich häufiger als Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität im Viertel gesehen als von den betagten und den hochbetagten Seniorinnen und Senioren. Signifikant wichtiger ist jedoch den Stadtbewohnerinnen und -bewohnern die Sauberkeit der Gehsteige. Jeder bzw. jede vierte Wienerin fordert eine bessere Gehsteigreinigung und sieht darin einen wichtigen Aspekt der Lebensqualität im Wohngebiet.

**Verschlechterung der
gewohnten
Nahversorgungsstruktur**

Zu den von vielen älteren Einwohnerinnen und Einwohnern realisierten Veränderungen der letzten Jahre gehört das „Sterben der kleinen Geschäfte“. Dies zeigt sich auch an der deutlich bekundeten Wichtigkeit eines Postamtes und (kleinerer) Lebensmittelgeschäfte für die Qualität des Wohnviertel. Überraschend gering fallen die Wünsche nach einer Apotheke oder einer praktischen Ärztin im Wohnviertel aus.

**Wichtigkeit
der Polizeipräsenz**

Ein relativ hoher Grad an Verbesserung der Lebensqualität in der Wohnumgebung wird der Existenz eines Polizei-Wachzimmers von den Seniorinnen und Senioren, hier auch besonders von den hochbetagten, zugemessen.

Viele Verbesserungsvorschläge zur Erleichterung des Alltags im Wohnhaus ergeben sich zwingend aus Kritiken

oder negativen Bewertungen einzelner Teile und Bereiche im Wohnhaus und in der Wohnung selbst. Die wichtigsten seien hier schlagwortartig zusammengefasst:

- Anpassung der Phasenlänge in der Stiegenhausbeleuchtung an die langsamere Bewegungsgeschwindigkeit älter Menschen
- Treppenkanten rutschsicher und sichtbarer machen
- Aufzugstüren verbreitern und rollstuhltauglich adaptieren
- Unterbrechungen in den Handläufen im Stiegenhaus schließen und durchgängige Führung herstellen
- Funktionstüchtigkeit der Gegensprechanlagen und Türöffner verbessern
- Müllcontainer – Standplätze (im Freien oder im Müllraum) hygienischer gestalten, Reinigungsdienste verbessern
- WC-Türen verbreitern auf Rollstuhlbreite, Einbau von Haltegriffen, erhöhten Klomuscheln
- Einbau von Haltegriffen, Duschtassen oder Sitzwanen im Badezimmer
- Bei Außenfenstersanierungen Verriegelungsgriffe erreichbar und leicht bedienbar machen, besonders für Oberlichtfenster (vor allem in Gründerzeitbauten)
- Balkone wetterfest verkleiden

Phasen des Haushalts-Schrumpfens

Das Schrumpfen zum Single-Haushalt ins fortgeschrittene, also Seniorenalter, geschieht oft fließend. Später, im Seniorenalter selbst, erst recht in der Altersstufe der betagten Seniorinnen und Senioren wird der Übergang zum Ein-Personen-Haushalt jedoch meist durch ein plötzlich eintretendes Ereignis – Scheidung, Trennung, Tod des oder der Partnerin - erlebt.

Mit diesem „Wieder-alleine-Wohnen“ wird zumeist eine Phase begonnen, die selbst auch durch unterschiedlich tiefgreifende Veränderungen der Alltagsgestaltung charakterisiert ist, oft bedingt durch abnehmende Alltagskompetenz. Das Angewiesensein auf Wohnhilfen und Betreuungsdienste – verschiedenster Art und Trägerschaft - wächst.

von der Notfall- zur Wohnhilfe?

Knapp weniger als drei Viertel aller alleine wohnenden Wienerinnen und Wiener haben in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft - also in Gehdistanz – Verwandte oder Bekannte, an die sie sich im Notfall um eine Gefälligkeit oder Hilfe wenden können. Wie weit sich diese Notfalls-hilfsleistungen zu regelmäßigen Unterstützungen entwickeln kann, natürlich nicht vorausgesagt werden.

Rund die Hälfte der Gesprächspartner bei den Intensivinterviews gab an, dass sie derzeit gar keine regelmäßigen Wohnhilfsdienste in Anspruch nehmen – weder von Verwandten oder Freunden noch von professionellen Anbietern. Die andere Hälfte sprach von regelmäßigen Haushaltshilfen – meist von Freunden und Verwandten, im Falle von Reinigungsarbeiten (Wohnung, Fenster) werden jedoch vorrangig professionelle Dienstleister beauftragt.

mobile Wohnbeutreuungen

Eine wichtige Rolle im Segment der Wohnhilfen spielt der Fonds Soziales Wien. Eine der Voraussetzungen ist jedoch die Kenntnis dieser Einrichtungen bei der Zielgruppe in der Bevölkerung: Abgesehen vom Besuchsdienst sind unter den Single-Seniorinnen und Senioren die Informations- und Beratungseinrichtungen sowie angebotenen Dienste relativ gut bekannt, jedenfalls signifikant besser als unter den jüngeren Singles. Bei letzteren erzielt lediglich „Essen auf Rädern“ einen Bekanntheitsgrad (74 %) auf dem Niveau der Senioren (zwischen 73 und 85 %).

Am ehesten kämen Haushaltshilfen (Kochen, Einkäufe) seitens Verwandter oder Freundinnen in Frage, kombiniert mit zuzukaufenden Putzdiensten. Essen auf Rädern, Heimhilfe und eventuell medizinische mobile Dienste werden ebenfalls vorausschauend in Betracht gezogen.

Wohnungswechsel – wenn, dann fast nur aus gesundheitlichen Gründen

Einen Wohnungswechsel können sich viele gar nicht vorstellen. Für die meisten wären aber Krankheit, Mobilitätsverlust ein Grund dafür. Wohin so ein Wechsel zu vollziehen wäre, bleibt weitestgehend offen: zu den Kindern, in ein Appartement in einem Gemeinschaftshaus oder einer Senioren-Wohngemeinschaft oder in eines der Senioren- bzw. Pensionisten-Wohnhäusern oder Pflegeheime. Die insgesamt äußerst geringe Wohnungswechselabsicht der Single-Seniorinnen zeigt, dass die Anpassung der gegenwärtigen Wohnsituation an die sich ändernde Alltagskompetenz der älteren Menschen vorrangig ist.

Wohnungsanpassung ist vorrangig

